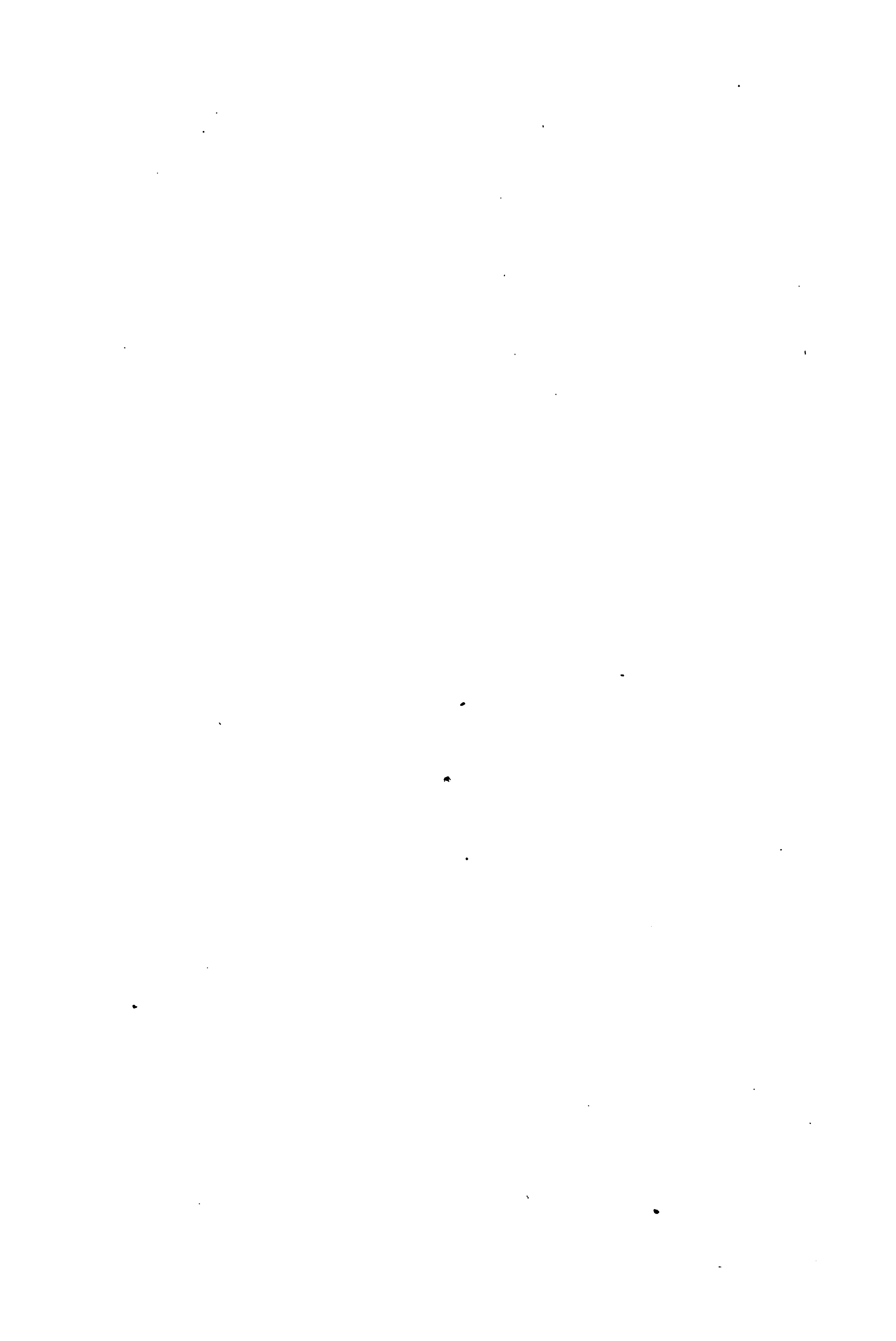



600075273U





Geschichte

der

Thronentsetzung und des Todes

Peter des Dritten.

— — Hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit: hic posuisse gaudet.

Horatius, Lib. I, Ode XXXIV.



Geschichte

der

Thronentsetzung und des Todes
Peter des Dritten

von

ANDREAS SCHUMACHER.
Königlich dänischer Legationsrath
und Gesandschafts-Secretair am russischen Hofe von 1757 — 1764.
Conferenzrath und Amtmann in Segeberg,
Grosskreuz vom Dannebrog.

Herausgegeben

von

J. SCHUMACHER.



HAMBURG.
Verlag von P. Salomon & Co.
1858.

ıck von W. Gente, Kniesch Nachf.



Vorrede.

Wenn ich es unternehme die nachfolgenden Blätter herauszugeben, und mit einem Vorworte zu begleiten, so möchte ich dem Vorwurfe der Anmassung durch die Erklärung begegnen, dass ich, als Enkel des Verfassers, einerseits das nächste Anrecht an eine solche Unternehmung zu haben glaube, anderseits aber meines Namens nur auf den speciellen Wunsch des Herrn Verlegers Erwähnung geschieht. Ausserdem schien es wünschenswerth, wenigstens in einigen allgemein gehaltenen geschichtlichen Betrachtungen die Catastrophe einzuleiten, der dieses Werk seine Entstehung verdankt.

Ich glaubte auch hierin dem Wunsche meines Herrn Verlegers nachgeben zu müssen, obgleich ich

nicht läugnen kann, dass es mir persönlich angenehmer gewesen wäre, meines Grossvaters Arbeit, die durch mein Zuthun auf keine Weise werthvoller gemacht werden konnte, demgemäss auch ohne Hinzufügung meines Namens der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Was nun das Werkchen selbst betrifft, so muss es allen Denjenigen, welche sich überhaupt für Geschichte interessiren, besonders aber uns, ein werthvoller Beitrag zur genaueren Kenntniss des unheimlichen Ereignisses sein, das unserem Vaterlande die Schrecken eines furchtbaren Krieges, und eine eventuelle Umgestaltung ersparte; zumal da die ganze Schrift das Gepräge der Wahrheit und einer unpartheiischen Objectivität an sich trägt, welche nur ein Augenzeuge, und ein genauer Kenner der Verhältnisse ihr in dem Grade zu geben vermochte.

Prinz Karl, Peter, Ulrich von Holstein, im Jahre 1742 von der Kaiserin Elisabeth zum Grossfürsten erwählt, bestieg nach dem Tode derselben, im Jahre 1762, den russischen Thron, um ihn schon in demselben Jahre zugleich mit seinem Leben wieder zu verlieren.

So gross auch die Hoffnungen waren, die sich an dieses Ereigniss knüpften, so wenig sollten dieselben in Erfüllung gehen, da die Persönlichkeit dieses, unter dem Namen Peter III. regierenden, Kaisers keine der Eigenschaften, welche man von dem Regenten eines so ausgedehnten Reiches verlangen konnte, und von dem Enkel Peter des Grossen erwartet hatte, entwickelte. Schwach, ein Spielball seiner Maitressen und Günstlinge, eigensinnig in der Verfolgung seiner Launen, unbesonnen in seinen Unternehmungen, traf ihn das doppelte Unglück, schlechten und eigennützigen Einflüsterungen Folge zu leisten, und die Rathschläge gewiegter Männer, die es ehrlich mit ihm meinten, theils zu verachten, theils durch Unentschlossenheit zu vereiteln.

Seine wahrhafte Bewunderung für Friederich den Grossen, und dessen alle Schwierigkeiten überwindendes Genie, veranlasste ihn die heimischen Einrichtungen nach preussischem Schnitte umbilden zu wollen, während seine Kräfte weder diesem Unternehmen gewachsen waren, noch die despotische Art und Weise, mit der er zu Werke ging, selbst wirklichen Verbesserungen, Lebensdauer oder Zutrauen erwecken konnte.

Indem er nämlich auf der einen Seite den Nationalstolz des russischen Volkes durch Nachäffung deutscher Sitten verletzte, und durch Einführung des preussischen Exercitiums, das er mit kleinlicher Pünktlichkeit und beispielloser Ausdauer selbst leitete, das Militair, — und namentlich seine Garden, die unter der Regierung seiner Vorgängerin ein bequemes Leben geführt hatten, — ermüdete und unzufrieden machte, griff er auf der anderen Seite die Geistlichkeit in ihren liebsten und theuersten Interessen, dem Gelde und der Macht, an.

So gelang es ihm, in unendlich kurzer Zeit die schwer zu überwindende Loyalität, Treue und Anhänglichkeit der Russen an ihre Herrscher zu erschüttern, und die Gemüther derselben einer Umwälzung günstig zu stimmen. Aber selbst damals wäre weder sein

Thron, noch sein Leben gefährdet gewesen, wenn nicht ausserdem noch andere Umstände mitgewirkt hätten.

Das Schicksal hatte den schwachen Mann mit einer Frau verbunden, die alle Herrschereigenschaften, welche ihm mangelten, im höchsten Grade besass. Katharina Alexiewna, eine geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst, war sicherlich eine der grössten Frauen, deren Namen Eigenthum der Weltgeschichte geworden sind. Sie verband mit einem angenehmen, imponirenden Aeusseren, einen hohen Grad von Herrschsucht und Staatsklugheit, und wusste durch scheinbare Unterwürfigkeit unter die Launen Peter's, alle äusseren Zeichen der Ungeduld über eine schmachvolle Behandlung von Seiten ihres Gatten zu verbergen, sowie die ehrgeizigen Pläne, über denen sie brütete, mit dem dichtesten Schleier des Geheimnisses zu umgeben. Während sie aber scheinbar ein stilles, einsiedlerisches Leben führte, knüpfte sie die Fäden seines baldigen Sturzes, indem sie nicht allein mit eben so viel Klugheit, wie Tact, kühne Persönlichkeiten und geschickte Vermittler beider Geschlechter für ihre Pläne gewann, sondern auch durch Schautragung russischer Gesinnungen und russischer Sitte, die Ausländerin vergessen machte,

und die Herzen ihrer Unterthanen eroberte. Auf jeden Fall war ein solches Benehmen geeignet, die schon sehr erschütterte Popularität Peter's immer mehr und mehr zu untergraben, und ihn an unsichtbaren Fäden dem Abgrunde entgegen zu führen, an dessen Rande, noch unter den Blumen einer gewaltigen Herrschermacht und weitschweifender Pläne verborgen, ihm von allen den stolzen Wünschen eines ehrgeizigen Herzens, von allen den kühnen Träumen des Ruhmes, kein andres Verlangen übrig bleiben sollte, als die demüthige Bitte um den Besitz seines Mopses und seiner Violine.

Da es aber unstatthaft ist, die Handlungen der Herrscher mit dem Massstabe eines Privatmannes zu messen, da ferner Schwäche auf Thronen zum Verbrechen wird, so finden sich viele Entschuldigungsgründe für die Handlungsweise Katharina's; namentlich da sie wahrscheinlich nur durch Ergreifung der Initiative einem ähnlichen Schicksale entging. Wenigstens wird Niemand läugnen, dass — während sie den Thron, der noch von dem Blute Peter III. rauchte, mit Entschiedenheit und Festigkeit einnahm, und unter ihrer glorreichen und weisen Regierung Russland nach Innen und Aussen befestigte, und ihm eine imponirende Stellung

im Bunde der Staaten verlieh — manche Flecken durch den scharfen Glanz des Ruhmes überstrahlt wurden, welche ihren Regierungsantritt und ihr Privatleben verdunkelten.

Auch die Verhältnisse selbst begünstigten die Unternehmungen Katharina's; denn, während auf der einen Seite die fremde Diplomatie das neue Bündniss des früheren Bundesgenossen, mit ihrem, durch seine Talente mehr, als durch numerische Macht furchtbaren Feinde, nicht ohne gerechte Befürchtungen betrachten konnte, und deshalb natürlich jedem Wechsel des Thrones, der zugleich einen Wechsel in den Gesinnungen versprach, günstig gestimmt war, nahmen auf der andern Seite die Zurüstungen zum Kriege gegen Dänemark, die Aufmerksamkeit Peter's in dem Masse in Anspruch, dass er, indem sich ihm eine lange Perspective von Kriegsruhm und Lorbeeren eröffnete, an deren Ende, er vereint mit seinem Ideale, die Weltherrschaft zu theilen hoffte, die nächsten Umgebungen, trotz verschiedener Warnungen, ganz aus den Augen verlor, und auf diese Weise das Opfer einer Staatsumwälzung wurde, die ihn, mit blitzartiger Geschwindigkeit, aus den Armen berauschender Träume und Ver-

gnügungen, in die eines gewaltsamen und unrühmlichen Todes schleuderte.

Die Umwälzungen Russlands zeichneten sich aber von je vor den Revolutionen anderer Völker dadurch aus, dass es eben nur Palast-Revolutionen waren, welche den grössten Thron der Welt stürzten und wieder aufrichteten, ohne dass das Reich von den Schrecknissen derselben berührt wurde. Der staunenden Hauptstadt wurde in einer Proclamation mitgetheilt, der, oder jener Kaiser habe zu regieren aufgehört, und dieser, oder jener den Thron wieder bestiegen. Einige Bayonette in den Strassen, einige Kanonen an verschiedenen Plätzen waren die äusseren Zeichen dieses «fait accompli.» Man wunderte sich einige Tage über ein so plötzlich hereingebrochenes Ereigniss, und diese Verwunderung verlor sich, wie die Kreise des bewegten Wassers, mit allmählich abnehmender Stärke, bis in die äusserten Provinzen des Reiches, ohne dass dadurch indessen, auf eine eben auffällige Weise, der Gang der Verwaltung und der Geschäfte gestört worden wäre.

Diese Eigenthümlichkeit, die bei der Treue der Russen gegen ihre Herrscher um so wunderbarer ist,

erklärt sich nur aus der politischen Unreife des Volkes, das, als ein Ganzes betrachtet, damals nur noch wenig, oder gar nicht durch den Gang historischer Ereignisse berührt wurde. Reformen, die unter Alexander I., und Nicolaus I. begannen, und unter der wohlwollenden und weisen Regierung Alexander II., des jetzigen Kaisers, fortgesetzt und erweitert wurden, haben schon schöne Früchte getragen, und mit Hoffnung und Zuversicht richtet sich der Blick gegen den Norden, in dem, ausser so vielen Anbahnungen und Verbesserungen, auch gerade in diesem Augenblicke, gewaltige Anstrengungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft in's Leben gerufen werden, die den Namen des hohen Menschenfreundes unsterblich machen müssen.

Andreas Schumacher, im Jahre 1726 geboren, stammt aus einer Familie, deren Mitglieder des Glückes reichste Gunst, und des Unglückes härteste Schläge im hohen Grade erfahren haben; die Eine aber, wie die Anderen, mit Standhaftigkeit zu ertragen wussten. Seine Vorfahren seit Wilhelm Schumacher, der im Jahre 1503 zu Cœsfeldt in Westphalen geboren wurde, und später nach Hadersleben übersiedelte, waren grösstentheils Bürgermeister, oder hatten sich der diplomatischen Laufbahn, wie er selbst, gewidmet. Unter Letzteren zeichnete sich besonders Peter Schumacher, der spätere Graf Griffenfeldt, aus, der, nachdem er die höchste Staffel des Glückes erstiegen, nach einem, durch Umgehung der Rechtsformen, wie durch Animosität, gleich ausgezeichneten Processe, als Hochverräther zum Tode verurtheilt, und auf dem Schaffotte begnadigt, in einer mehr als zwanzigjährigen, harten Kerkerhaft auf Munkholm, Ursache genug hatte, die dem Vaterlande geleisteten wichtigen Dienste zu beklagen. Die Weltgeschichte wenigstens, hat das an ihm verübte Unrecht wieder gut gemacht,

indem sie seinen Namen von den Flecken böswilliger Verläumdungen reinigte, und ihn für Dänemarks grössten und treuesten Staatsmann anerkannte.

Andreas Schumacher war in den Jahren 1757—1764, mit wenigen Unterbrechungen, dänischer Gesandschafts-Secretair und Legationsrath am russischen Hofe. Dann befand er sich im Gefolge Christian VII., auf dessen Reise durch Frankreich und England, und erhielt von der Universität Cambridge den Doctortitel. Später ward er Etatsrath, dann Conferenzrath, und Ritter vom Dannebroge, ein Orden der mit dem jetzigen Grosskreuze vom Dannebroge gleichbedeutend ist. Endlich ward er Amtmann in Segeberg, woselbst er im Jahre 1790 starb.

Die Auszeichnungen, mit denen sein König ihn ehrte, sind hinlängliche Beweise der königlichen Gnade, die er durch längjährige und treue Dienste sich in dem Grade zu erwerben wusste; ausserdem aber bezeugen dieses noch verschiedene Documente, die mir vorliegen, von denen ich ein Paar folgen lasse.

„à Copenhague le 31. Janvr. 1765."

„Monsieur,"

„Vos Bontés pour Mr. Schumacher Lui font"
„tant d'Honneur, et prouvent si bien Son Merite,"
„qu' Elles mettent le Comble à la Satisfaction que"
„le Roi a de Ses Services. Sa Majesté bien aise"
„de Lui en donner des Marques et de contribuer"
„au genereux Plaisir que Vôtre Excellence S'en"
„fait, le nomme Son Conseiller d'Etat, et m'ordonne"
„d'en envoyer le Brevet à Vôtre Excellence. —"
„— — — — — — — — — — — — —"
„— — — — J'ai l'Honneur" etc.

Bernstorf.

„à S. E. Mr. de Saldern."

„De adskillige, troe og vigtige Tjenester, som"
„Conferends = Raad Schumacher i sine Poster med"
„Iver har viist Deres Majestät, har bevæget Dem"
„til at tilstaae ham 2000 Rd. uden nogen Afkort"
„ning, ikke alleene i det Segeberger Amt, Hans"
„Kongelige Majestät efter hans allerunderdanigste"
„Ansøgning har betroet ham, men og siden efter for"
„hans heele Levetiid, i hvor hand endog af Deres"
„Majestät maatte bruges, eller i Deres Lande sig"
„opholde.

„Til den Ende kunde dette befales Finants="
„Collegiumet, og tillige at det, uden videre Fore="
„stilling, skulde forsikre Schumacher om denne om="
„meldte Summe ved et formeligt Kongebrev, indret="
„tet efter denne Deres Majestäts Befaling og ud="
„trykkeligen grundet paa disse her anførte Motiver."

„Christiansborg, den 11. Jan. 1773.

Friederich.

Am Rande steht: „Det er min Villie"
„Chr."

Er hinterliess, aus einer Ehe mit der Wittwe des wohlbekannten **Büsching**, zwei unerwachsene Söhne, von denen der jüngere, Andreas, Anton, Friederich, sich als Ingenieur-Officier auszeichnete. Als England, in der Befürchtung eines Bündnisses zwischen Dänemark und Frankreich, plötzlich, gegen alles Völkerrecht, eine Flotte nach Copenhagen sandte, um die ungerüstete Flotte Dänemarks zu rauben, bat Schumacher, leider umsonst, um den Befehl, mit der Racketten-Flotille, deren Chef er war, die feindlichen Schiffe in Brand zu schiessen. Möglicherweise — denn wer vermag das Reich der Möglichkeiten zu ergründen — hätte das Gelingen dieses Planes den Gang der historischen Ereignisse wesentlich ändern können.

Später war er im Gefolge des Königs auf dem wiener Congresse, wo Friederich VI. das, selbst im Unglücke treu gehaltene Bündniss, mit Napoleon I., mit noch anderen schwereren Opfern bezahlen musste, wenn er auch durch persönliche Liebenswürdigkeit die Herzen der verbündeten Monarchen eroberte.

Der ältere Sohn, Heinrich, Christian, — dessen Sohn der Herausgeber ist — studirte die Rechtswissenschaften, ward später Astronom, und erwarb sich als solcher einen Namen, der in der ganzen wissenschaftlichen Welt hinlänglich bekannt ist.

Hamburg, 1. Juli 1858.

Johannes Schumacher.

Geschichte

der

Thronentsetzung und des Todes

Peter des Dritten.



Vorbericht.

Die Geschichte der letzten Revolution in Russland, welche Europa mit Recht in Erstaunen setzte, und die dem schwachen und unglücklichen Kayser Peter III. Thron und Leben kostete, ist viel zu merkwürdig, als dass selbige nicht der Vergessenheit entrissen, und mit Unpartheylichkeit auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen sollte. Verschiedene Federn haben sich auch daran gewagt; die Quellen aber, woraus sie geschöpft und den Stoff zu ihrer Geschichte entlehnt haben, sind viel zu verdächtig, und die Zeit, in der sie geschrieben, noch viel zu neu, als dass man ihren Nachrichten Glauben beymessen könnte. Kein Wunder also, wenn selbige unvollkommen, wenig zuverlässig, partheyisch und zum Theil gantz erdichtet

sind. Um diesem Mangel so viel wie möglich abzuhelfen, und meiner Pflicht gegen das kommende Zeitalter ein Genüge zu leisten, will ich gegenwärtige müssige Stunden zur Niederschreibung derjenigen Dinge anwenden, die ich entweder selbst gesehen und gehört, oder von Personen habe in Erfahrung bringen können, die theils bei diesem, theils bei jenem Auftritte, wo nicht Theilnehmer, doch Zeugen gewesen sind; und deren Aussagen um so viel desto glaubwürdiger seyn werden, als ich des Einen seine auf das sorgfältigste mit des Andern verglichen, und nur diejenigen des Aufbehaltens würdig geschätzt habe, welche völlig mit einander übereinstimmend gefunden worden. Hoffentlich werden sich noch Andere finden, die, von gleichem Triebe beseelt, die Wahrheit allzusehr ehren, als dass sie selbige mit Erdichtungen verunzieren sollten, die, wie ich, blos für die Nachwelt schreiben, und welche sich vielleicht einen noch weitläuftigeren Plan vorsetzen, als derjenige ist, den ich für diesmal auszuführen gedenke; indem ich weder die Lebensgeschichte, noch die Geschichte der Regierung dieses unglücklichen Printzen zu liefern mir vorgenommen habe, sondern mich lediglich bei der letzteren Scene, bei der Thronentsetzung dieses Herren

ein wenig aufzuhalten gesonnen bin. Sollte dieser mein Wunsch erfüllt werden, wie ich solches von verschiedenen aufmerksamen Personen hoffen darf, die sich in dieser merkwürdigen Zeit in Russland aufhielten, so dürfte es den werdenden Geschichtschreibern nicht leicht an Stoff zu etwas Vollständigerem fehlen, und alsdann dürften auch gegenwärtige Nachrichten um so mehr das Ihrige dazu beitragen, als einestheils nicht Viele im Stande gewesen sind so genaue Nachforschungen anzustellen, als das Amt, welches ich damals bekleidete, und die genaue Verbindung in der ich mit verschiedenen Personen stand, mir es zu thun erlaubt haben; anderntheils aber, mir wissentlich, sich in selbigen kein eintziger falscher Umstand befindet, und ich mich rühmen darf, nichts unversucht gelassen zu haben, um sowohl die Wahrheit an das Licht zu bringen, als auch das Entdeckte unpartheyisch niederzuschreiben.



— — — — Seculo premimur gravi
quo scelera regnant — — — — — Senec. Tragœd.

Dass der unglückliche Printz, von dem hier die Rede sein wird, nicht schon bei Lebzeiten der Kayserin Elisabeth verschiedene, und zum Theil ansehnliche Freunde unter den Russen gehabt haben sollte, solches begehre ich um so viel weniger zu läugnen, da mir die Gesinnungen des General-Feldzeugmeisters Peter Schuwalow gegen diesen Herrn nicht haben unbekannt seyn können, und da ich mit ziemlicher Gewissheit behaupten darf, dass das von diesem Grafen errichtete, nach seinem Namen genannte, aus 30,000 Mann bestehende und von seinen Befehlen allein abhangende Corps, welches aber in dem letzten Kriege, und hauptsächlich in der blutigen Schlacht bei Zorndorf grösstentheils vernichtet ward, vornehmlich dazu bestimmt gewesen, dem Grossfürsten Peter Fœdorowitsch den Besitz des russischen Thrones zu sichern, falls jemand es hätte unternehmen wollen ihn davon auszuschliessen. Es war daher nachgehends kein Wunder, wenn der Grossfürst gedachten Grafen, so zu sagen in dem Augenblicke seiner Thronbesteigung, zum General-Feldmarschall ernannte, und

ihn, als er vierzehn Tage darauf starb, mit aller ersinnlichen Pracht und militairischen Ehrenbezeugung zur Erde bestatten liess.

So mächtig aber auch diese Stütze hätte sein können, so fanden sich doch Andere, und zwar in weit grösserer Anzahl, welche ihn von der Regierung ausgeschlossen zu sehen wünschten. Von vielen desfalls angestellten Versuchen, die hier zu weitläufig zu erzählen sein würden, will ich blos denjenigen berühren, welchen der nunmehro verstorbene Kanzler, Graf Alexei Bestuschef-Riumin, im Jahre 1758 wider diesen Printzen anstellte, in der seine eigene Gemahlin, die Grossfürstin Katharina Alexiewna, mit verwickelt war, und die nichts Geringeres zum Gegenstand hatte, als ihn von der Thronfolge gänzlich auszuschliessen, und selbige auf dessen Sohn, den jungen Printzen Paul Petrowitsch, unter vormundschaftlicher Regierung von dessen Frau Mutter zu bringen. Dieses wenigstens war die Hauptursache zu dem Falle, und dem darauf folgenden Exilio des so eben genannten Ministers; ohngeachtet übrigens nicht zu läugnen, dass der französische und wiener Hof, oder vielleicht blos deren Ambassadeurs, der Marquis d'Hopital und der Graf Esterhàsy, nicht auch ein Vieles hiezu beygetragen haben sollten.

Glaubwürdige, und der Sache kundige Personen versichern unterdessen, dass die Kayserin Elisabeth wirklich ein Testament habe aufsetzen lassen, welches auch eigenhändig von ihr unterschrieben worden, in welchem sie den jungen Grossfürsten Paul Petrowitsch, mit Ausschliessung seines Vaters, zu ihrem Nachfolger, und dessen Frau Mutter, die Grossfürstin, zur vormundschaftlichen Regentin während seiner Minderjährigkeit angeordnet habe; es wäre aber dieses Testament, anstatt nach dem Tode der Monarchin in Gegenwart des Senates eröffnet und bekannt gemacht

worden zu seyn, von dem Kammerherren Iwan Iwanowitsch Schuwalow aus der Chatouille der Kaiserin weggenommen, und dem Grossfürsten zugestellt worden, der es, ungelesen, sogleich in den brennenden Kamin geworfen haben soll. Dieses Vorgeben scheinet auch viele Wahrscheinlichkeit zu haben, wenn man einestheils das grosse Missvergnügen dieser Monarchin über die wunderliche Aufführung ihres eigensinnigen, und wenig beugsamen Schwestersohnes, anderntheils aber die zärtliche, und recht mütterliche Sorgfalt betrachtet, mit welcher sie den jungen Printzen Paul Petrowitsch erziehen liess, der beständig in ihren Zimmern, und unter ihrer Aufsicht war, ihr allenthalben folgen musste, und dem, vor seinen Eltern, so besondere Distinctiones erzeigt wurden, welche theils denenselben zu nicht geringer Kränkung, theils aber dem denkenden Publico zu vielen Urtheilen Anleitung gab. Ich zweifle daher gar nicht daran, dass nicht der junge Grossfürst von der Kayserin Elisabeth zu ihrem Nachfolger sollte bestimmt gewesen sein; da aber die Person der Grossfürstin, die Mutter dieses Printzen, der Monarchin gleichfalls nicht allzu angenehm war, so scheinet es fast gewiss zu sein, dass ihr die vormundschaftliche Regierung nicht alleine, sondern unter Aufsicht und Beistimmung des Senates würde aufgetragen worden seyn; indem der Verstand dieser Printzessin, der der Kaiserin allzugut bekannt, und nur zu oft verdächtig war, es nicht zu erlauben schien, ihr eine unumschränkte Gewalt anzuvertrauen, von der man mit vieler Gewissheit vorhersehen konnte, dass sie sich derselben zu ihrem eigenen Vortheile bedient haben würde.

Dem sey aber wie ihm wolle. Genug Peter Fœdorowitsch bestieg den Thron ruhig, ohne die geringste Widersetzung, und ward sogleich als Kayser unter dem Namen Peter III. erkannt und gehuldigt. Alles war stille, ohngeachtet es schien, als ob man bey Hofe einige

Bewegungen fürchtete. Die sämmtlichen Garderegimenter waren bereits vierundzwanzig Stunden vor dem Tode der Kayserin versammelt, und unter dem Gewehre. Die öffentlichen Schenken wurden geschlossen. In allen Strassen wurden starke Patrouillen, sowohl zu Pferde, als zu Fuss ausgesandt; auf den öffentlichen Plätzen wurden Piquets ausgestellt; die Wache bey Hofe ward verdoppelt, und unter den Fenstern des neuen Kaysers postirte man eine zahlreiche Artillerie, welche so lange daselbst stehen blieb, als die Furcht desselben anhielt, und die erst nach Verlauf von acht Tagen wieder abgeführt wurde. Man wunderte sich daher um desto mehr über das nachmalige Betragen des Kaysers gegen den Kammerherren Iwan Iwanowitsch Schuwalow, der ihm ein Verbrechen daraus machte, dass er ihn, gleich nach der Kayserin Tode, der versammelten Schlosswache, als ihren künftigen Kayser vorstellte und anempfahl; indem er es für natürlich, ausgemacht und unwidersprechlich entschieden gehalten wissen wollte, dass er, als Enkel Peter I., und schon vor vielen Jahren bestimmter Thronfolger, der Kayserin Elisabeth in der Regierung folgen müsse.

Die ersten Tage der Regierung des neuen Kaysers schienen Vieles zu versprechen, und der Anfang derselben liess nichts weniger, als ein so trauriges und schreckhaftes Ende vermuthen. Hätte ich mir vorgesetzt, eine Geschichte der Regierung dieses Kaysers zu entwerfen, so würde ich hier ein weitläuftiges Feld zur Erzählung vieler merkwürdigen und interessanten Handlungen vor mir finden. Da es mir aber theils an Zeit und hinlänglichen Nachrichten etwas Wahres und Vollständiges zu liefern fehlet, ein solches Unternehmen mich auch für diesmal allzuweit führen würde, so schränke ich mich nur auf die letzte Periode dieses Herren ein, und übergehe alles Uebrige mit Stillschweigen, was nicht eigentlich zu diesem meinem Endzwecke gehöret. Indessen

darf ich nicht unbemerkt lassen, dass die Aufführung des neuen Kaysers, die ihm anfänglich viele Herzen gewonnen hatte, durch die Ankunft seines Oncle, des Hertzogs Georg Ludwig, merklich, aber nicht zu seinem Vortheile geändert ward, und dass die vielen neuen sich täglich häufenden Verordnungen, von denen gar viele ein gutes Hertz, aber eine schlechte Politik verriethen, ihm eine Menge heimlicher Feinde bey solchen Leuten erweckte, die bis dahin im Trüben gefischt und bey der Unordnung ihre Rechnung gefunden hatten. Der Hauptfehler bestand wohl eigentlich darin, dass dieser Herr, allzuwichtige und allzuviele Sachen auf einmahl vornahm, ohne die Schwäche seiner eigenen Kräfte in Erwägung zu ziehen, die nichts weniger als hinreichend waren, ein so weitläuftiges Reich zu regieren, wo alle Theile unter der gelinden und nachlässigen Regierung der Kayserin Elisabeth, in eine solche Unordnung gerathen waren, dass es noch eine Frage seyn wird, ob, und in wie ferne, es dem scharfsinnigen Verstande und der unermüdeten Arbeitsamkeit Katharina II. gelingen wird, diese zerrüttete Maschine vollkommen wieder herzustellen, und in ordentlichen Gang zu setzen. An verständigen und treuen Rathgebern fehlte es auch dem guten Kayser, und wenn gleich sich deren einige fanden, die es ehrlich mit ihm und dem Lande meynten, und die Muth genug besassen ihm die Folgen seiner unüberlegten Aufführung mit Nachdruck vorzustellen, so ward doch ihr Rath, weil er so wenig mit seinen Neigungen übereinstimmte, nur selten eingeholt und noch weniger befolgt. Junge, leichtsinnige, unerfahrne Leute, denen das Wohl des Landes, von dem sie ohnehin keine Kenntniss hatten, eine gleichgültige Sache war, die keinen anderen Endzweck hatten, als blos ihr eigenes Glück auf allgemeine Kosten zu machen, und denen die Ehre ihres Fürsten überaus gleichgültig war, umgaben beständig seine Person, und ihr Rath, der nie seinen Neigungen widersprach,

ward dem Gutdünken verdienter und redlicher Männer stets vorgezogen.

Eine so wenig kluge Aufführung aber verursachte bald eine grosse und allgemeine Unzufriedenheit. und da der Kayser noch darzu die Geistlichkeit auf der empfindlichsten Seite, durch Einziehung der Kirchengüter angriff, und die Garderegimenter auf mehr, als eine Art vor den Kopf stiess, so kamen vollends die alten Anschläge wieder in Bewegung, und alle wünschten diesem Herren eine Macht benommen zu sehen, deren er sich mit so weniger Klugheit zu bedienen wusste.

Was besonderlich die Garderegimenter betrifft, so hielten sich selbige nicht nur dadurch auf das Aeusserste beleidigt, dass die Obristen-Stellen bey denselben, welche die russischen Monarchen bis dahin allezeit selbst bekleidet hatten, nunmehro von dem Kayser Peter III. an Particuliers ertheilt wurden, sondern wurden noch mehr durch andere grosse Veränderungen, die mit ihnen vorgenommen wurden, aufgebracht. Unter der Regierung der Kayserin Elisabeth waren sie des Müssigganges gewohnt geworden. Ihre Fertigkeit in den Waffen war nur sehr geringe; die letzten zwanzig Jahre über hatten sie lauter faule Tage gehabt, und waren jetzt mehr wie Bürger, als Soldaten zu betrachten, indem die meisten eigene Häuser besassen, und nur Wenige zu finden waren, die nicht Handlung trieben, sich mit der Viehzucht beschäftigten, oder sonst ein Geschäft gehabt hätten. Und diese verwöhnten Leute nöthigte jetzt Peter III. mit Zwang und Festigkeit zur Erlernung der preussischen Kriegsübungen, und verfuhr fast eben so hart gegen die fehlenden Officiers, als gegen die gemeinen Soldaten; welche letztere er oft selbstens, des geringsten Versehens im Exerciren wegen, mit dem Stocke auf öffentlicher Parade bestrafte. Statt ihrer bisherigen bequemen Kleidung, die sich in der That sehr gut für sie

schickte, liess er ihnen kurtze und enge Kleider nach vormaliger preussischer Art verfertigen, welche denen Officiers, der goldenen Schleifen wegen, womit sie reichlich besetzt waren, überaus theuer zu stehen kamen, und die, weil sie allzu enge und gespannt waren, dem gemeinen Manne an Handthierung seines Gewehres hinderlich fielen. Was aber diese an Bequemlichkeit gewöhnten Leute noch am meisten wider ihn aufbrachte, war, dass er ihnen einen Marsch von einigen hundert Meilen zumuthete, indem sie ihn auf dem Feldzuge begleiten sollten, den er unwiederruflich wider Dänemark beschlossen hatte. Und als sich nun noch endlich das Gerücht ausbreitete, der Kayser wolle, statt ihrer, ein Paar von seinen holsteinischen Regimentern, und ein preussisches zur Leibgarde machen, und für dieselben in St. Petersburg, der (ihrer Baufälligkeit wegen abgebrochenen) russischen Isaackirche gegenüber, eine lutherische Kirche erbauen lassen, so stieg dadurch ihr Hass gegen ihn auf das Höchste, und machte ihre Gemüther zur Annehmung derjenigen Eindrücke reif und fähig, die ihnen kurtz darauf von denen sich wider den Kayser Verschworenen gegeben wurden.

Der wider Dänemark beschlossene Krieg, dessen ich so eben erwähnt habe, war indessen von allen angeführten Ursachen des Missvergnügens die wichtigste. Die Nation, die in dem eben geendigten, so viel an Leuten verloren, und so viel an Geld zugesetzt hatte, dass bereits die Rekrutirung nicht ohne Schaden des Ackerbaues geschehen konnte, und dass man schon zur Verringerung der Silber- und Verdoppelung der Kupfermüntze seine Zuflucht hatte nehmen, und zwey Drittel von allen Gagen der Civil-Bedienten hatte einbehalten müssen, war alles Kriegens müde und verabscheute besonders den vorseyenden Neuen, den sie bey Mangel an Proviant, Magazinen, Festungen, Flotte und Geld, in einer so weiten Entlegenheit, einer fremden, Russland nicht angehenden

Sache wegen, wider ein Reich führen sollten, mit dem sie von undenklichen Zeiten her, in freundschaftlicher Nachbarkeit gelebt hatte. Das Ministerium, die Generalität, sogar der König in Preussen selbst, die das hieraus entstehende Unglück vorhersahen, thaten dem Kayser hierüber die nachdrücklichsten Vorstellungen, und das russische Kriegs-Conseil, zu welchem der Kanzler, der Graf Woronzow, mit berufen ward, suchte durch eine Note, die es ihm im May-Monate überreichte, fürs erste Zeit zu gewinnen, in Hoffnung, dass es ihnen in der Folge gelingen würde, ihn auf bessere Gedanken zu bringen, und die zwischen Dänemark, und dem jüngeren holsteinischen Hause obschwebenden Irrungen, durch den Weg einer gütlichen Unterhandlung, und durch die Vermittelung anderer Mächte beyzulegen. Ihres merkwürdigen Inhaltes wegen liefern wir diesen Aufsatz in extenso, er lautet wie folgt.

Allerunterthänigste Note.

E. K. M. gefasster Vorsatz zur Armee zu gehen, und solche in allerhöchsteigener Person zu commandiren, ist allerdings eines mit allen Heldeneigenschaften so reichlich begabten Monarchen eben so würdig, als der Vorsatz gerecht ist, den väterlichen Erbtheil Dero durchl. Hause wieder zu verschaffen, und es einem tapferen Volk, welches das einzige ist, so bis dato den Namen eines unüberwindlichen mit Recht führet, unter E. K. M. Anführung gegen die gantze Welt zu fechten weder an Muth, noch guten Willen fehlt.

Die Pflicht derer Unterschriebenen, und E. K. M. auf ihren Diensteyfer gesetztes Vertrauen erfordert nur dabey zu sorgen, dass dieser zu Dero Glorie dienende Vorsatz nach Wunsch erfüllet werde, und gar nicht solche Hindernisse finden möge, die vorausgesehen, und folglich

hätten vorgebauet werden können, dennoch aber aus gar zu grosser Sicherheit, oder durch eine unzeitige Übereilung nicht vorhergesehen, oder abgeholfen worden.

Die von E. K. M. hiezu destinirte Armee von 25 cpl. Infanterie- und 12 Cavallerie-Regimentern, sammt der ansehnlichen Anzahl leichter Truppen, werden gewiss hinlänglich seyn, nicht nur mit Avantage gegen die Dänen sich im Felde zu zeigen, sondern auch das obenangeführte Vorhaben zu erreichen.

Dass aber diese gantze Armee so schleunig im Felde erscheinen könne, als es E. K. M. wünschen, und die Umstände es erfordern, darzu ist, ohngeachtet aller anzuwendenden Bemühungen, durchaus keine Möglichkeit vorhanden, wie solches aus nachfolgenden Erläuterungen des mehreren zu ersehen seyn wird.

1. hat der Graf Romanzow jetzt unter seinem Commando nicht mehr als 17 Infanterie- und etliche Cavallerie-Regimenter. Ob nun wohl die schärfsten Befehle ergangen, dass die übrigen sobald als möglich von der Weichsel zu ihm nach Pommern marschiren sollen, so können dennoch diese Befehle kaum jetzt an ihren Ort angelangt seyn, folglich ist es eine Unmöglichkeit, dass die Regimenter eher, als Juni-Monat sich in Marsch setzen können, um desto mehr, als von den 17 Regimentern viele sehr nahe an der Weichsel stehen, und also unumgänglich nöthig ist, dass selbige erst näher an die Oder vorrücken, indem andernfalls in dem ruinirten Pommern die Fourage gar nicht aufzutreiben seyn wird.
2. Gesetzt auch, dass in den ersten Tagen des May, die an der Weichsel stehenden Regimenter sich in Marsch setzten, so würde es, wenn sie auch den allernächsten Weg nach der Karte, von der Weich-

sel, bis nach Lübeck, über 80 Meilen gingen, bey der gegenwärtigen grossen Hitze, wenn sie ohne Rasttage zu halten marschiren, unterwegs keine Hindernisse vorfinden, auch die Zufuhr von Proviant erwarten würden, noch auch die beschwerlichen Überfahrten hätten, deren in Pommern und Mecklenburg eine grosse Menge sind, dennoch die grösste Unmöglichkeit seyn, dass sie ohne gänzlichen Ruin der Leute und Pferde in einem Monate bis Lübeck kommen könnten. Wenn aber die Nothwendigkeit erfordert, eine Armee, die nicht ausgemergelt und fatiguirt ist, frischen Truppen entgegen zu stellen, so lässet sich ohnmöglich weniger als zwei Monate zum Marsch nach Lübeck bestimmen; mithin kann nicht eher, als im Anfange des Augusti die Armee in den Gegenden von Lübeck zusammen gezogen werden.

3. Da an der Weichsel und in Preussen nur 2 Regimenter jetzt verbleiben, die zur Verstärkung aus Riga und Reval dahin bestimmten Regimenter aber nicht vor dem Herbste da eintreffen können, so ist ja der Graf Romanzow nothwendig genöthigt, von seinem Corps einige Mannschaft in Colberg, als dem Hauptmagazine, auch bey allen unterwegs und vorwärts anzulegenden Magazinen einige Commandos zu lassen, so dass, wenn man die durch einen so weiten Marsch, bey der grössten Hitze erwachsenden Kranken, und die Leute, so bey denen Lazarethen bestellt werden müssen, hievon abrechnet; der sichere Schluss zu machen ist, dass fürs erste, wo nicht mehr, doch auch nicht weniger als 15000 Mann von der Armee abgehen. Mithin ist sie der feindlichen nicht einmal gleich, weit weniger aber derselben an Stärke überlegen.

4. Auf diese Art würde freylich die Armee im Augusti-Monat sich in der Nähe von dem Feinde, und recht an dem Theatro der künftigen Operationen befinden, dabey aber in einer nicht geringen Verlegenheit und Gefahr seyn, weil ihr wenige Zeit übrig bliebe alle nothwendigen Vorrichtungen zu machen, und den Feind zu einer decisiven Schlacht zu nöthigen, ohne welche jedoch die Armee mit Gewissheit sich nicht festsetzen kann; der Feind aber, der wohl weiss, dass im September Monat schon keine Operationen in Holstein mehr unternommen werden können, einer Bataille geflissentlich ausweichen wird.
5. Eine hauptsächliche Besorgniss derer Unterschriebenen bestehet auch darin, dass selbst im August-Monat die Armee, wegen Mangel an Proviant, die holsteinischen Grenzen nicht werde erreichen können. Es ist zwar eine gute Quantität in Colberg anzuschaffen befohlen worden, nach denen letzteren Berichten aber ist daselbst nichts mehr, als bis zum Anfange des bevorstehenden Juni zu finden, und wenn auch inzwischen beständige Transporte geschehen, so ist doch noch zweifelhaft, wie bald und wie viel dahin transportirt, und daselbst ausgeladen werden wird; noch viel weniger aber lässt sich bestimmen, wie bald der Transport aus Colberg, Stettin und weiter geschehen könne. Dass aber in Stettin gar nichts vorhanden, und im Mecklenburgischen auch nichts aufzutreiben sein wird, davon ist dieses ein untrüglicher Beweis, dass auch für das kleine Corps des Obristen v. Belling ein Manquement ist, so dass des Königs von Preussen Majestät gezwungen gewesen ist, bey E. K. M. um eine

Vorstreckung von 20/M. Scheffeln Hafer aus den Magazinen an der Weichsel anzuhalten, und selbst mit der grössten Beschwerde transportiren zu lassen, wie solches aus denen letzteren Relations des Gen.-Feldmarschalls Grafen v. Soltikoff zu ersehen gewesen; und endlich ist es eine ausgemachte Sache, dass auf die Subsistence in Holstein gar keine Rechnung zu machen, sondern von den Dänen Alles verdorben und fouragirt seyn wird.

6. Es könnten zwar zu diesem allen einige Mittel ausfindig gemacht werden, wenn man kein Geld schonen wollte; nur ist wieder dabey das Unglück, dass wenn auch jetzt 20 Millionen Silber baar Geld in Silbermünze vorhanden wären, es dennoch unmöglich sein würde, selbige unter einem Monate a dato wirklich zum Grafen Romanzow zu schaffen, und wenn auch das Geld geschwinde hinkäme, so will selbiges dennoch nicht viel helfen. Die Theuerung dasiger Orten ist so gross, dass der alliirten Armee, ein jedes Pferd 15 ₰ monatlich gekostet hat, und künftighin noch mehr kosten dürfte; mithin wäre für die hiesige Armee, bey welcher ungefähr 20/M. Pferde stehen, nur zur Fourage, 600,000 Rubel monatlich, und 7 Millionen 200/M. Rubel für das gantze Jahr nöthig.

Bey allem dem, und ohngeachtet alles dessen, ist der Endesunterschriebenen unvorgreifliche Meinung keineswegs dahin gerichtet, um durch Beschreibnng der Beschwerlichkeiten, dem vorgesetzten Kriege auszuweichen, oder eine solche Reyse zur Armee zu widerrathen, die zu E. M. Glorie dienen würde. Ihre Schuldigkeit, Eidespflicht, und für E. K. M. geheiligten Person tragende persönliche Ehrfurcht verbinden sie, solches nur in der

Absicht vorzustellen, damit bey Betrachtung der wahren Gestalt der Sachen, und bey Vorhersehung aller Schwierigkeiten die nöthigen Massregeln mit aller Gewissheit und Ponctualité genommen werden mögen. Gantz Europa, oder die gantze Welt, siehet mit Verwunderung die grossen und unaussprechlichen Wohlthaten an, mit welcher E. K. M. schon von der ersten Stunde Höchstdero glücklichen Thronbesteigung dero Reich überschüttet, und wodurch Allerhöchstdieselben schon bei der Nachkommenschaft unsterblich geworden, und siehet jetzt auf Allerhöchstdero vorhabende Reyse mit noch grösserer Aufmerksamkeit und Neubegierde, um bey glücklichen oder (welches Gott in Gnaden verhüten wolle) nicht nach Wunsch ausfallendem Erfolge der ersten Campagne, sich eine Idee von E. K. M. militairischen Eigenschaften zu machen. Es ist dabey nicht der geringste Zweifel, dass die zu siegen gewohnte russische Armee, unter der weisen und tapferen Anführung E. K. M. nicht die Welt aufs neue in Verwunderung setzen sollte. Es wird aber E. K. M. hocherleuchteten Einsichten nicht entgehen, dass wenn vor Ankunft E. M. bey der Armee, alle nöthigen Massregeln nicht dergestalt genommen seyn werden, dass der Marsch durch Nichts behindert und die Campagne wenigstens mit einigem Vortheile ihren Anfang nehmen könne; ingleichen wenn der jetzige Sommer nur mit dem blosen Marsche, und den beschwerlichen Vorbereitungen zugebracht werden sollte, alsdann würde die gantze Welt dero Ministerio und der Generalität, eine Unvorsichtigkeit, und wenige Vorhersehung zur Last legen, dero Reyse für unzeitig halten, mithin dadurch der Feind schon einigen Muth erhalten. Es ist zwar ausser allem Zweifel, dass die künftige Campagne die

Welt nicht auf andere Gedanken bringen sollte, gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen, dass die erste Idee und Vorstellung nicht so leicht gehoben wird, insonderheit, da die Welt ohnehin geneigt ist, in den allergrössten, glorieusesten Sachen Fehler zu finden, und den Ruhm der Helden zu beneiden.

Wannenhero dann der Endesunterschriebenen unvorgreifliche Meinung dahin gehet, dass man von der zu entamirenden Negociation profitiren, und nicht nur alle nöthigen Veranstaltungen in vollem Masse und unbehindert machen, sondern auch unter dem scheinbaren Vorwande des deutschen Krieges, die Armee unvermerkt nach Mecklenburg ziehen, daselbst in die Winterquartiere verlegen, und mit allen dergestalt versehen müsse, dass nachdem, den Winter hindurch, sichere Waffenplätze, und hinlängliche Magazine angelegt worden, die Armee im Frühlinge, bei dem ersten Grase, unter E. K. M. Anführung nicht als ruinirt und ausgemergelt, sondern mit grösserem Muthe, in blühendem Zustande, im Felde erscheinen, und glücklich in einer Campagne zu E. M. Glorie den Krieg endigen könne; statt dessen, dass wenn man jetzo, nämlich im August-Monat, denselben anfangen wollte, die Zeit bis zum September viel zu kurtz seyn würde, um die Sache zu entscheiden, folglich würde man noch eine zweite Campagne thun müssen, wodurch aber den Dänen gar zu viel Ehre angeschähe, wenn man ihretwegen mehr als eine Campagne machen sollte.

Gegen diese Zeit lässt sich auch hoffen, dass des Königs in Preussen M. Sachen, in einem solchen Stande gesetzt seyn werden, dass ein beträchtliches Corps zu E. M. Armee stossen, und die Elbe zur Subsistence erleichtern könne. Nicht weniger wird auch Schweden

gegen diese Zeit sich bewegen lassen, uns mit seiner Flotte beizustehen, folglich wird alsdann auch zur See die Superiorité über Dänemark gewonnen werden, indem auch die hiesige Flotte in währender Zeit in besseren Zustand kömmt, und die bei Archangel erbauten Schiffe sicher anhero kommen können, statt dessen, dass selbige jetzt einer augenscheinlichen Gefahr unterworfen sind.

Gegen diese Zeit wird auch das Corps an der Weichsel so stark sein, dass die nach Holstein destinirte Armee keinen Abgang leiden wird. Und endlich werden gegen diese Zeit die Dänen sich auch nicht besser, als jetzt in Bereitschaft halten, vielmehr ihre Ressourcen gewiss erschöpfen, indem schon die letzten angewandt worden. Wenn auch inzwischen die Negociation abgebrochen, und der Krieg declarirt würde, so kann den Winter hindurch, wenn die Armee ruhig in Mecklenburg stehet, die dänische Armee schon von den hiesigen Kosacken dergestalt zu Grunde gerichtet werden, dass im Frühlinge nichts mehr fehlt, als dass E. K. M. daselbst ankommen, und mit Recht wie jener grosse römische Sieger sagen können: veni, vidi, vici!

Georg Ludwig,
Herzog zu Holstein.

Burchard Graf v. Münnich,
Gen.-Feldmarsch.

Michaila Graf v. Woronzow,
Kanzler.

Kniäs Michaila Wolchonsky.

Peter August Friedrich,
Printz zu Holstein-Beck.

Nikita Trubetzkoi,
G.-F.-M. u. Senat.

Alex. Villebois,
General-Feldzeugmeister.

Alex. Melgukoff.

Dmitri Wolkoff,
geh. Kabinets-Secretair.

Der König von Preussen, der eben so ungerne sahe, dass der Kayser sich in einen neuen, weit aussehenden Krieg verwickelte, unterstützte seinerseits, so viel möglich, die ebengedachten Vorstellungen des russischen Ministeriums. Er wusste wohl, dass er alsdann nicht mehr so ansehnliche Hülfe, als wohl sonsten geschehen wäre, von dem Kayser erwarten konnte, und war zugleich nicht ohne Sorgen, dass das ihm zur Hülfe gesandte Czernischeff'sche Corps bey der ersten Schlappe, welche die Russen in Mecklenburg bekommen haben würden, augenblicklich rapellirt werden dürfte. Als ein scharfsinniger und von Allem, was in Russland vorging, genau unterrichteter Herr, sahe er auch gar wohl die Gefahr ein, in welche sich der Kayser ohnfehlbar stürtzen würde, falls er aus dem Lande ginge, und da es ihm zugleich nicht unbekannt war, dass, ausser diesem Monarchen, er nur wenige Gönner in Russland zählen konnte, so musste er einestheils befürchten, dass wenn diesem ein Unglück zustossen sollte, die Russen leicht die Waffen, mit welchen sie ihn jetzt beschützten, wider ihn selbst kehren könnten, und anderntheils besorgen, dass sie Stettin, welches er ihnen zum Waffenplatze einräumen sollte, nicht so bald wieder herausgeben würden.

Da aber der preussische Monarch dem Kayser grosse und wichtige Verbindlichkeiten schuldig war, so erlaubte ihm sein Interesse auch nicht, der gefassten Resolution dieses Herrn etwas mehreres, als gelinde und freundschaftliche Vorstellungen entgegen zu setzen; diese waren aber eben so fruchtlos, wie diejenigen, welche sein eigenes Ministerium, und der englische Gesandte Keith ihm gemacht hatten. Der Krieg wider Dänemark war allzufest beschlossen, als dass der Kayser von seinem Vorsatze hätte abstehen sollen, und Alles wozu man ihn überreden konnte, war, dass er sich zu einem Congresse in Berlin verstand, welcher den 1. Juli st. vet.

unter Mediation des Königs von Preussen, seinen Anfang nehmen sollte. Wie ernstlich es aber mit selbigem gemeint war, kann man am besten aus dem, seinen dahin zu versendenden Ministris, mitgegebenen Ultimato ersehen, denn in selbigem verlangte er nicht blos die Resolution von Schleswig und der Insel Femarn, sondern auch die völlige Befriedigung der jüngeren Linie, und zur Schadloshaltung die Hälfte von dem königlichen Antheile an Holstein, mit den sich darin befindenden Festungen; damit nun vollends dieser Congress nicht zu Stande kommen sollte, so wollte er, dass selbiger schon am achten Tage geendigt seyn sollte, und verbot seinen Ministern auf das Ernstlichste, um keine ferneren Verhaltungsbefehle anzuhalten, sondern blos ihm und dem General Romanzow alsobald von der abgebrochenen Negociation, durch zwei ihnen mitgegebene Courriere Nachricht zu ertheilen, damit die Kriegs-Operationen ohne ferneren Aufenthalt sogleich ihren Anfang nehmen könnten.

Da sich nun der Kayser auf diese, und viele andere Art bei Personen von allerlei Ständen verhasst gemacht hatte, so entsponn sich im Monate Juni wider ihn eine Zusammen-Verschwörung, die aus dreiszig, bis vierzig Personen von allerlei, und grösstentheils geringer Art bestand. Sie stellten ihre Berathschlagungen in dem Hause der jungen, kaum zwanzigjährigen Fürstin Katharina Romanowna Daskow an, welche eine Tochter des Senateurs Roman Larionowitsch Woronzow, und folglich eine leibliche Schwester der Maitresse des Kaysers, der Elisabeth, aber von einer dem Charakter der letzteren ganz entgegengesetzen Gemüthsbeschaffenheit und Bildung war. Ihr Gemahl, der Fürst Daskow, damaliger Lieutenant unter der Garde zu Pferde, war von Peter III. beordert worden, nach Constantinopel zu gehen, um der Pforte seine Gelangung auf den russischen Thron feierlich bekannt zu machen, weil er aber von der Verschwörung

wusste, so zauderte er so lange auf seinem Gute, bis der Kayser abgesetzt war, da denn seine Reyse gäntzlich unterblieb. Den Entwurf, welchen die Zusammen-Verschworenen ausführen wollten, soll der nun schon verstorbene russische Komödiant, Fœdor Wolkow, gemacht haben; andere aber eignen ihn der Kayserin Katharina Secretair, dem Kollegien-Rathe Oudar, einem Piemontesen zu, der aber bald nach der Revolution Russland verlassen, und inständigst verbeten haben soll, nicht mit öffentlich unter die Erretter des Vaterlandes gerechnet zu werden.

Dem sei wie ihm wolle, diese geringe und wenig ansehnliche Partei gewann anfänglich, insonderheit durch die Bemühung der Gebrüder Orlow, drei Compagnien von der Ismailow'schen Garde, welche für die Kayserin Katharina sich erklärten. Der Vorsatz war, dass man am 2. Juli a. St., da der Kayser nach Petershurg hätte kommen wollen, einen Flügel des neuen Palastes in Brand stecken wollte, und wenn das Feuer, den bei solchen Begebenheiten sich geschäftig bezeigenden Kayser herbei gelockt haben würde, sollten die Haupt-Conspiranten in dieser Verwirrung, unter dem Vorwande zu retten, herbei eilen, den Kayser in die Mitte nehmen, ihn von hinten erstechen, und darauf den Körper in die unten brennenden Zimmer herabstürtzen; da man denn sogleich den unglücklichen Tod des Kaysers, als von ohngefähr geschehen, hekannt machen, und die Kayserin als Regentin öffentlich proclomiren wollte.

Ein Zufall aber, welcher sich am 27. Juni zutrug, beschleunigte die Ausführung, und erlaubte den Verschworenen nicht, den entworfenen und eben angefangenen Plan zu befolgen. Ein Soldat von der Preobraschenski'schen Garde, den der Lieutenant Peter Passchek, der auch ein Mitverschworner war, nebst unterschiedenen andern Soldaten für die Kayserin gewonnen hatte, sprach unvorsichtiger Weise

mit seinem Major Woyekow etwas, woraus derselbe deutlich bemerkte, dass gefährliche Anschläge wider den Kayser im Werke sein müssten, und da der Soldat, bei dieser Gelegenheit, des Lieutenantes Passchek Erwähnung that, liess er selbigen unverzüglich in Verhaft nehmen. Wie solches geschehen, verfügte sich Woyekow zu dem Obrist-Lieutenant seines Regimentes, dem jetzigen General en chef, Senateur und Ritter, Fœdor Iwanowitsch Uschakow, um demselben solches zu eröffnen, und sich mit ihm zu berathschlagen, ob man nicht dem Kayser sogleich hiervon Bericht abstatten müsse. Uschakow aber war nicht so geschäftig als der Major, dem diese Sache weit bedenklicher vorkam, und welcher dem Kayser nach Oranienbaum ungesäumte Nachricht von seiner Entdeckung ertheilte; die aber diesem Herrn um so viel weniger glaubwürdig vorkam, als er dafür hielt, dass Passchek ihm völlig ergeben sei, und sich sicher auf ihn verlassen zu können glaubte. Indessen ward diese dem Kayser wenig wahrscheinliche Nachricht, noch an dem selbigen Tage, von einem ehemaligen Hof-Tafeldecker, der für halb verrückt gehalten ward, bestätigt, und der Hertzog von Holstein, Georg Ludwig, welcher in St. Petersburg war, ward gleichfalls an eben diesem Tage von einem Officier gewarnt und benachrichtiget, dass etwas Gefährliches wider den Kayser obhanden wäre. Er achtete aber, so wenig, wie der Kayser, diese Warnungen, und man gab sich nicht einmal die Mühe, den Tafeldecker, der sich gegen keinen Russen erklären wollte, und blos die Worte wiederholte: »wo Peter sich nicht in Acht nimmt, so wird er morgen aufhören Kayser zu sein,« durch einen verständigen Mann abhören zu lassen, ja was noch unbegreiflicher ist, so liess man Passchek unbefragt in seinem Arreste sitzen, und lachte die Angeber höhnisch aus.

Passchek's Gefangenschaft indessen, die nun nicht mehr unbekannt war, brachte, wie leicht zu vermuthen, alle Mitverschworenen in Bewegung, und nöthigte sie den verzweifelten Entschluss zu ergreifen, ihr Vorhaben, wie wenig überlegt, und wie gewagt es auch war, ohne Zeitverlust auszuführen. Sobald solches beschlossen worden, fertigte Grigorei Grigoriewitsch Orlow, damals Zahlmeister von der Artillerie mit Capitainsrang, den Lieutenant vom Ingenieur-Corps, Wasilei Bibikow, nach Peterhof ab, um den damaligen Kammerdiener der Kayserin und jetzigem Kammerherren, Wasilei Skurin, wissen zu lassen, dass das Vorhaben schleunigst ausgeführt werden müsse; und die junge Fürstin Daskow, welche in Petersburg war, sandte ihrerseits eine alte schlechte Kutsche nach Peterhof, um die Kayserin darin abzuholen. Gegen Abend aber versammelte Nikolai Raslawlew, Premier-Major der Ismailow'schen Garde, sein gantzes Regiment, eröffnete selbigen sein Vorhaben, und versprach ihnen nicht nur die Befreiung von dem ihnen bevorstehenden beschwerlichen Marsche, sondern auch ansehnliche Belohnungen, falls sie zur Errettung des unterdrückten Vaterlandes das ihrige mit beytragen wollten; welche Rede denn auch so vielen Eingang bei diesen ohnehin missvergnügten Leuten fand, dass sich das gantze Regiment sogleich einmüthig für die Kayserin Katharina erklärte. Hierauf verfügte sich gedachter Major, nebst dem Lieutenant Alexei Orlow, gegen zehn Uhr des Abends, zu dem Hettman von Klein-Russland, dem Feldmarschall und Grafen Kirilla Gregoriewitsch Rasumowsky, als damaligen Obristen besagter Ismailow'schen Garde, meldete demselben die übereinstimmige Gesinnung des ihm untergebenen Regimentes, und frug ihn dabey auf eine ernstliche Weise, ob er ihnen beytreten wolle, oder nicht? Bedenkzeit könne und würde man ihm nicht verstatten, und sollte er, wie man doch nicht hoffe, anderer Meinung seyn,

so würde man sich seiner sogleich bemächtigen, und ihn durch seine eigene Wache in Verhaft nehmen müssen. Diese Anrede war mehr als hinreichend, den ohnehin wankenden Hettman zu bewegen, der der Kayserin von jeher, und schon als Grossfürstin ergeben gewesen war, und den Kayser um so viel weniger lieben konnte, als dieser damit umging, ihm die Hettman's-Charge zu nehmen, und diese seinem Lieblinge dem Kammerherrn Gudowitsch zu ertheilen. Er verfügte sich dahero sogleich mit zum Regimente, welches er versammelt, und in der ihm beschriebenen Gesinnung vorfand, bezeugte selbigen seine Zufriedenheit über den von ihnen genommenen Entschluss, und befahl ihm vor's erste, und bis auf weiteren Befehl, in der Stille wieder auseinander zu gehen. Hierauf eilte Gregorei Gregoriewitsch Orlow nach Peterhof, wohin er seine Halb-Chaise mitnahm. Er kam daselbst um Mitternacht an, und begegnete im Schlossgarten des Kaysers Flügel-Adjutanten, Namens Stepan Perfiljew, der ihn frug, worher er um diese Zeit komme? Er antwortete aus St. Petersburg, und wolle jetzt nach Oranienbaum gehen, um falls es anginge, das Geld dorten wieder zu gewinnen, welches er am ersteren Orte verloren hätte. Da Orlow ein Spieler von Profession war, so fand Perfiljew auch nichts Befremdendes in dieser Antwort, sondern nöthigte ihn vielmehr in seyn Quartier, um nach russischem Gebrauche, ein Schälchen Branntwein mit ihm zu trinken. Orlow folgte ihm und unterhielt seinen Wirth so lange mit allerley Gesprächen, bis dieser darüber müde ward, und in seiner Gegenwart zu Bette ging; worauf er dann, sobalb Perfiljew eingeschlafen war, in der Stille davon ging, und sich zur Kayserin verfügte, die nach einer kurtzen Berathschlagung sich sogleich zur Abreise nach Petersburg fertig machte. Am 28. Juni a. St. gegen sechs Uhr des Morgens, ging sie, in ihrem schwartzen Trauerkleide, mit dem Katharinen-Orden umhangen, nebst ihrer Kammerjungfer

Katharina Scharogorodsky, und ihrem Kammerdiener Wasilei Skurin, aus dem Schlosse durch die grosse Allee des Gartens nach dem Hauptthore zu, um sich daselbst in die schon gedachte, nur mit zwei Pferden bespannte Kutsche zu setzen; als sie aber zwey Mannspersonen von der linken Hand um den Garten herumkommen sahe, welche von ohngefähr spazieren gingen, stieg sie an diesem Orte nicht ein, sondern ging zurück nach einer zur linken Hand befindlichen Thüre, wohin dann auch die Kutsche fuhr: Und als gedachte Mannspersonen, vermuthlich aus Neubegierde, wieder umkehrten, sahen sie die Kayserin nebst ihrer Kammerjungfer in die Kutsche, den Kammerdiener aber, zu dem sich Bibikow ebenfalls gesellt hatte, hinten aufsteigen, und Grigorei Orlow hinter der Kutsche herreiten.

In diesem wenig prächtigen Aufzuge kam die Kayserin zu Petersburg an, und fuhr gerade nach der Regiments-Kanzlei der Ismailow'shen Garde. Als sie ausstieg und gantz blass und zitternd in's Haus hineinging, woselbst bereits verschiedene Officiere ihrer warteten, gab Orlow das verabredete Signal mit einer Pistole, worauf sogleich das gantze Regiment sich mit seinem Gewehre versammelte, und der Kayserin den Eyd der Treue ablegte, welchen der Regiments-Priester, der mit dem Bilde eines Heiligen herbey kam, ihnen abnahm. Sobald solches geschehen, setzte sich die Kayserin in die obgemeldete Kutsche, und fuhr, in Begleitung des Ismailow'schen Garderegiments, nach den Kasernen der Semenow'schen Garde, dahin sie, der eben bei'm Anfange dieses Zuges in einem Schlafwagen ankommende Hettman, Graf Rasumowsky begleitete, der nunmehr sich zu Pferde setzte, und mit entblösstem Degen vor dem Wagen der Kayserin herritt. In verwirrter Begleitung dieser beiden genannten Garderegimenter, deren Soldaten theils gantz, theils nur halb angekleidet waren; in der angezeigten unansehnlichen, nur

mit zwei Pferden bespannten Kutsche, und unter einem wilden und fürchterlichen Geschrey der unordentlich unter einander herumlaufenden Soldaten, von denen viele kaum wussten, was eigentlich zu thun war, kam die Kayserin ohngefähr um 10 Uhr Vormittags, mitten in der Stadt, bei der russischen Kirche der Kasan'schen Mutter Gottes gewidmet, an, bey welcher sie stille hielt, ausstieg und ihr Gebet darinnen verrichtete. Während dieser Zeit nahm nicht nur der Zulauf des Volkes und das aufrührerische Getümmel zu, sondern es kam auch der General-Feldzugmeister Villebois, den Peter III. kurtz vorher persönlich beleidigt hatte, eilends herzugejagt, stieg vom Pferde ab, und trat an den Schlag der Kutsche der Kayserin. Die Garde zu Pferde eilte gleichfalls von allen Seiten ungestüm herzu. Soldaten und Pöbel riefen unaufhörlich Hurrah! Die Glocken der Kasan'schen Kirche wurden geläutet, und die Geistlichkeit derselben ging mit dem Kreutze vor der Kutsche der Kayserin in Procession einher. Unter immer zunehmenden Lärmen und Gewühl des herzulaufenden Volkes, und der von allen Seiten sich versammelnden Soldaten, und unter oft wiederholten Hurrah, ging der Zug bei dem höltzernen Winter-Palais vorbey, nach dem neuen steinernen Winterpalaste, dahin zu gleicher Zeit der junge Grossfürst Paul Petrowitsch aus dem Sommerpalaste von seinem Oberhofmeister, dem Herrn von Panin, in einer zweispännigen Kutsche, und in Begleitung eines starken Commando's von der Garde zu Pferde, unangekleidet, in seinem Schlafrocke und seine Schlafmütze auf dem Kopfe habend, auf's eilfertigste gebracht wurde. Die Preobraschenski'sche Garde, und andere Regimenter versammelten sich auch bei dem steinernen Winter-Palaste und legten sogleich den Eyd der Treue ab. Zwischen des Kaysers neu errichtetem Leib-Kürassir-Regiment, welches demselben sehr ergeben war, und der Garde zu Pferde, wäre es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen; da aber der, gedachtes

Regiment commandirende, Obrist-Lieutenant Vermeulen, und die übrigen deutschen Officiers desselben, welche sich der Kalinki'schen Brücke, die nach Peterhof und Oranienbaum führt, bemächtigen wollten, noch in Zeiten abgeschnitten und in Verhaft genommen wurden, so erklärte sich Alles ohne Weitläuftigkeiten für die Kayserin; und zwar um so viel desto eher, als man allenthalben aussprengte, dass der Kayser des Abends vorhero vom Pferde, mit der Brust gegen einen spitzen Stein gefallen, und augenblicklich hernach gestorben wäre; durch welches, unter mancherley, und sich widersprechenden Umständen ausgebreitete Gerücht, gedachtes Leib-Kürassier-Regiment des Kaysers insonderheit bewogen ward, an der Regierungs-Veränderung mit Theil zu nehmen. Zweyen Infanterie-Regimentern, die auf Wasili-Ostrow campirten, nämlich dem Ingermannland'schen und Astrachan'schen, davon jenes durch den General-Major Melgunow, einem Favoriten des Kaysers, commandirt wurde, traute man nicht viel Gutes zu; dahero ein Commando von der Garde mit einer Kanone abgefertigt wurde, um ihnen, im Falle sie sich etwa widrig erklären würden, den Weg über die Newa-Brücke streitig zu machen; aber auch diese nahmen ihren eigenen Obersten, der seinem Herrn getreu zu bleiben sich erklärte, in Verhaft, und wollten ebenfalls ihren Antheil an der Ehre der Errettung des Vaterlandes haben. Um die Soldaten, und besonderlich die Garderegimenter bey ihrem guten Willen zu erhalten, liess die Kayserin sogleich bekannt machen, dass Alles wieder auf den alten Fuss gesetzt werden, und dass sie nicht nach Deutschland marschiren sollten. Dieses verursachte ein allgemeines Freudengeschrey, und sogleich wurden die alten Mondirungen aus den Regiments-Kantzeleyen auf Wagen eiligst herbey geholt, und auf öffentlicher Strasse von den Soldaten angezogen. Mit der neuen, nach preussischem Fusse eingerichteten Mondirung, ging man dahingegen

äusserst verächtlich um; manche Grenadiermütze ward mit Füssen getreten, mit dem Bajonette durchstochen, und in den Koth hingeworfen, oder auch auf der Flinte zur Schau herumgetragen, und zum Beschlusse verkauften diese erbossten und wüthenden Leute ihre neue Mondirung für ein schimpfliches Geld, um nur etwas zu haben, wofür sie saufen könnten.

Nach zwölf Uhr begab sich die Kayserin aus dem steinernen Winter-Palais nach dem alten höltzernen, welches vermuthlich um deswillen beliebet wurde, weil selbiger viel leichter von den Soldaten umzingelt, und auf allen Seiten beschützt werden konnte. Da es aber in diesem Palais an Hausgeräthe und allen übrigen Nothwendigkeiten fehlte, so wurden selbige in der Eyle aus dem benachbarten gräflichen Stroganow'schen Hôtel herbeygeschafft, dessen Eigner gleichfalls bey der angefangenen Revolution eine Rolle zu spielen für gut fand. Kaum aber hatte die Kayserin diese neue Wohnung bezogen, so versammelten sich schon hier viele vornehme geistliche und weltliche Personen, um ihrer neuen Monarchin Glück zu wünschen und selbige ihrer Treue und Ergebenheit zu versichern. Andere dahingegen, die aussen blieben, oder denen man nicht recht trauete, wurden mit Arrest belegt, und, wie es bey solchen Gelegenheiten in Russland zu geschehen pflegt, von den Soldaten grob begegnet, geschlagen, geplündert und sonsten auf alle Weise gemisshandelt. Besonderlich widerfuhr dieses dem Hertzoge Georg Ludwig von Holstein-Gottorf, dem Oheime der Kayserin, welcher, als das Getümmel in die Mitte der Stadt kam, eiligst aus seinem Palaste zu dem jetzt verstorbenen General en Chef Freyherrn v. Korff ritt, um sich mit demselben des vorseyenden Auflaufes wegen zu bereden, und ihm zu erzählen, dass sein Regiment, die Garde zu Pferde, aufrührerisch sey, und mit Gewalt die Standarten aus seinem Hause

ausgeliefert haben wolle. Der General v. Korff, der noch Nichts von dem allgemeinen Aufstande wusste, betrachtete den Aufruhr der Garde zu Pferde blos als eine üble Würkung der Strenge des Hertzogs, und ermahnte ihn dahero künftighin die Nation bescheidener und gelinder zu behandeln. Indem sie aber noch davon mit einander redeten, kam ein starkes Commando von der Garde zu Fuss in das Haus herein, dessen commandirender Officier dem General v. Korff andeutete, dass er Befehl habe, ihn zur Kayserin zu bringen. Ein Paar Andere griffen ihm sogleich nach dem Degen und dem Ordensbande; da er aber letzteres festhielt, bekam er darüber mit einem Flintenkolben einen heftigen Stoss auf die Brust, und noch einen zweyten, eben so starken, an dem empfindlichsten Theile des Leibes. Man bemächtigte sich hierauf des Ordensbandes, und schleppte ihn zu Fuss nach dem steinernen Winter-Palais; woselbst aber die Kayserin so wenig mit der ihm widerfahrenen unanständigen Begegnung zufrieden war, dass sie ihm nicht nur selbst das Ordensband wieder umhing, sondern auch dabey wünschte, dass er die ihm widerfahrene Beleidigung vergessen möchte. Wie die so gröblich an ihn sich vergriffen habenden Officiers dieses sahen, warfen sie sich niederträchtig zu seinen Füssen nieder, und baten ihn um Verzeyhung, wurden aber, statt aller Antwort, mit Verachtung von ihm abgewiesen. Kaum war gedachter Herr auf die angezeigte Art aus seinem Hause weggeführt worden, als schon ein Schwarm von der Garde zu Pferde wüthend angesprengt kam, und den noch in selbigem sich aufhaltenden Hertzog von Holstein anfiel. Da selbiger aber seinen Degen nicht gutwillig abliefern wollte, nöthigten sie ihn mit Gewalt dazu, unter vielen Stössen und Schlägen; zerrissen ihm, der wenige Tage vorhero sich öffentlich gerühmt hatte, dass er die Rothröcke ausklopfen wollte, sogar den blauen Rock am Leibe, und verwundeten, indem sie nach ihm stossen

wollten, seinen Adjutanten, Schilling, mit dem Bajonette. Hierauf brachte man gleichfalls den Hertzog in einer offenen Chaise nach Hofe; da aber die Kayserin nicht für gut fand ihn zu sprechen, führte man ihn, wiewohl nicht ohne grosse Gefahr, zu seinem an der Ecke des Galeerenhofes belegenem Hôtel, denn die Reuter der Garde zu Pferde, deren Oberster er war, erwiesen sich äusserst erbittert gegen ihn. Ein paar derselben hieben mit Säbeln nach ihm, welche Hiebe aber von einem, hinten auf der Chaise stehenden Grenadier mit seiner Flinte aufgefangen und abgehalten wurden, und bey der Einfahrt in seyn Hôtel wollte ein anderer von diesen Reutern nach ihm schiessen, ward aber, was merkwürdig und rühmenswerth ist, selbst von einem russischen Priester davon abgehalten. Reuter und Soldaten plünderten hierauf seyn Palais durch und durch, nahmen Alles, was an Geld und Kostbarkeiten vorhanden war, weg, zerbrachen muthwillig viele schöne Meubles und Spiegel, eröffneten mit Gewalt den Weinkeller, und plünderten selbst die kleinen Söhne des Hertzogs. An baarem Gelde verlor der Hertzog allein über 20,000 Rubel, wie denn unter andern 15,600 Rubel, die er an eben dem Morgen empfangen, und die, der in seinen Diensten stehende Hofrath Gärtner aufgezählt hatte, in die Rappuse gingen. Kurtz, alle Personen, die in seinem Palais waren, oder nur dahin kamen, wurden von den wüthenden und erbossten Soldaten, die kein Commando mehr achteten, geschlagen, geplündert und aufs schärfste bewacht.

In dem alten höltzernen Winter-Palais ward indessen ein von dem General-Procureur Glebow in der Geschwindigkeit aufgesetztes Manifest abgelesen, und hiernächst durch den Druck gemein gemacht. Nach und nach fand sich auch die von der Kayserin Elisabeth errichtete, von Peter III. aber abgedankte Leib-Compagnie grösstentheils von selbsten wieder ein, und erhielt von der Kayserin die Versicherung,

dass sie wieder hergestellt werden sollte. Der gantze Palast war nicht nur von innen und von aussen von Soldaten umgeben, sondern es wurden auch die Zugänge zu demselben, alle Brücken, und die Mündungen der Strassen, stark mit Kanonen besetzt, und man liess es an nichts ermangeln, was zur Vertheidigung und Behauptung des einmal gewagten Schrittes dienlich seyn konnte. Gegen Nachmittag legte die Kayserin den Katharinen-Orden ab, und den St. Andreas wieder an, und so oft sie, oder der Grossfürst, sich am Fenster sehen liessen, riefen die Soldaten, und das gesammte Volk ein lautes Hurrah! Der Weg, welcher von Petersburg nach Peterhof und Oranienbaum führet, ward bis Krasna-Kaback, mit Kanonen und Mannschaft besetzt, und alle Ausgänge aus der Stadt durch Wachen, Piquets und Patrouillen dergestalt genau verwehret, dass Niemand herauskommen, auch Niemand von dem, was in Petersburg vorging, dem Kayser einigen Bericht abstatten konnte.

Dieser sorglose Fürst wusste also auch eben so wenig davon, als man zu Peterhof davon unterrichtet war, woselbst ein zurückgelassenes Kammermädchen vorgab, dass die Kayserin, die erst spät zu Bette gegangen wäre, noch schliefe; durch welchen Bericht der Hofmarschall Ismailow, dem der Kayser die genaue Beobachtung seiner Gemahlin ernstlich anbefohlen hatte, so lange aufgehalten ward, bis er endlich anfing Verdacht zu schöpfen, und sich zwischen eilf und zwölf Uhr des Vormittags entschloss, in ihr Gemach hineinzudringen, welches er aber zu seiner grössten Bestürtzung leer und verlassen fand. Der Kayser wollte an eben diesem 28. Juny des Mittag's zu Peterhof speisen, und reysete in dieser Absicht mit allen sich bey ihm aufhaltenden, vornehmen Herren und Damen, gegen ein Uhr von Oranienbaum ab. Der Kantzler, Graf Woronzow, ritt im Voraus dahin. Als er ankam, traf er den Hofmarschall Ismailow an, der

eben die Abwesenheit der Kayserin entdeckt hatte, und sie allenthalben ängstlich suchte. Beyde fanden, nach einer kurtzen Überlegung für nöthig, dass er, der Hofmarschall, dem Kayser entgegen eilen, und ihm diese Nachricht ungesäumt überbringen müsse. Ismailow, der im völligen Putz angezogen war, Schuhe und weisse seidene Strümpfe an hatte, setzte sich darauf, ohne Zeitverlust, so wie er ging, auf ein schlechtes Bauerpferd, welches eben von ohngefähr da stand, und jagte über Hals und Kopf dem Kayser entgegen, dem er auch, etwa fünf Werste von Oranienbaum, im Phaëton fahrend, und den preussischen Envoyé v. Goltz, und einige Damen bey sich habend, begegnete. Der seltsamen Figur wegen, die der Hofmarschall auf diesem forcirten Ritte zu Pferde machte, empfing ihn der Kayser mit Flüchen, die er aber bald vergass, und äusserst bestürtzt wurde, als er die Flucht der Kayserin vernahm. Der Kammerherr Gudowitsch, sein Liebling und General-Adjutant, rieth ihm gleich wieder umzukehren und sich des Hafens von Kronstadt zu versichern. Der preussische Envoyé Goltz war eben der Meinung, und als bald darauf der Feldmarschall Münnich von Oranienbaum ankam, billigte und bestätigte er ebenfalls diesen Rath. Der Kayser war indessen zu seinem Unglücke anderer Meinung, und eilete nach Peterhof, woselbst er zwischen ein und zwei Uhr ankam. Bey seinem Eintritte in das Palais frug er den im voraus daselbst angekommenen Kantzler, mit erschrockener Stimme: »Wo ist Katharina?« und als ihm dieser darauf antwortete: »Ich weiss es nicht, ich habe sie nicht mehr vorgefunden, man sagt aber, sie sey in der Stadt,« stand der Kayser erst eine Weile gantz stille und tiefsinnig, und sagte alsdann mit vieler Heftigkeit: »Nun, ich sehe es wohl, sie will mich vom Throne stürtzen, allein ich will entweder ihr den Hals brechen, oder auch hier auf der Stelle sterben,« wobey er denn, aus

Zorn, stark mit dem Stocke auf den Boden schlug. Hierauf befahl der Kayser seinen von Oranienbaum später abgereysten Kammerleuten entgegen zu eilen, damit sie um desto geschwinder anlangen möchten, weil er die preussische Uniform, welche er, so wie den schwartzen Adler-Orden, bishero beständig getragen hatte, ablegen und die russische Garde-Uniform anziehen wollte; welches denn auch nachgehends in dem Zimmer der abwesenden Kayserin geschahe. Zu den General-Feldmarschällen Fürsten Nikita Trubetzkoi, und dem Grafen Alexander Schuwalow, davon er jenen zum Obristen des Semenow'schen, und diesen zum Obristen des Preobraschenski'schen Garderegimentes gemacht hatte, sagte er: »Ihr müsst nach der Stadt, um Eure Regimenter zu beruhigen, und sie in Gehorsam gegen mich zu erhalten. Fahret gleich hin, und führet Euch so auf, wie Ihr es dermaleinst gegen Gott zu verantworten gedenket.« Sie versprachen ihm auch dieses auf das Feyerlichste, und fuhren gleich ab; kaum aber hatten sie Peterhof aus dem Gesichte verloren, so befahlen sie ihrem Kutscher, nur einen ebenen Schritt zu fahren, und glaubten eben keine sonderliche Ursache zu haben zu eilen. Eine geraume Zeit hernach befahl der Kayser seinem Kantzler, dem Grafen Michaila Larionowitsch Woronzow, sich gleichfalls nach Petersburg zu verfügen, als ein treuer Diener für sein Bestes zu sorgen, und die Kayserin ernstlich zu ermahnen, keine gefährlichen Dinge zu unternehmen. Woronzow, der es redlich mit seinem Herren meynte, fuhr augenblicklich ab, und holete noch die beyden Feldmarschälle unter Weges ein. Bis Krasna-Kaback fand er den Weg so leer, dass es schien, als ob Alles in dieser Gegend durch die Pest aufgeräumt worden wäre. An diesem Orte aber traf er auf starke Postirungen. Als er sich bey denselben erkundigte, was sie da machten? und was denn in Petersburg vorgefallen sey? antworteten sie ihm

gantz kurtz: der Kayser sey davon gelaufen, und die Kayserin habe den Thron bestiegen. Der Kantzler, der es vielleicht nicht der Klugheit gemäss zu seyn erachtete, sich mit diesen brutalen Leuten einzulassen, schwieg stille, kam nach Petersburg, und fuhr gerade nach seinem Hause, darauf aber sogleich nach dem höltzernen Winter-Palais, wo die Kayserin war, musste aber, so wie Jedermann, die Damen selbst nicht ausgenommen, vor der Brücke aussteigen, und zu Fusse über selbige nach dem Palais gehen, woselbst er Trubetzkoi und Schuwalow vorfand, die einige Minuten vor ihm angelangt waren, und der Kayserin mit einem spöttischen Lächeln den Auftrag erzählt hatten, der ihnen vom Kayser gegeben worden war. Sobald der Kantzler vor die Kayserin gelassen ward, sagte er ihr: er sey von dem Kayser, seinem Herren, an sie abgeschickt worden, um Ihro Majestät freundschaftlich und ernstlich zu ermahnen, die angefangene Empörung noch jetzt in der Geburt zu unterdrücken, und als seine treue Gemahlin von allen gefährlichen Unternehmungen in Zeiten abzustehen; da es denn nicht an Mitteln zu einer völligen Aussöhnung, und gäntzlichen Vergessenheit des bereits Geschehenen fehlen sollte. Die Kayserin, die eben mit dem Grafen Woronzow an einem Fenster stand, antwortete hierauf blos: er möchte doch einmal zum Fenster hinaussehen, um sich durch seine eigenen Augen zu überzeugen, dass Alles schon völlig richtig wäre, und dass dasjenige, was geschehen, der einmüthige Wille der gantzen Nation sey, und frug ihm zugleich: ob es jetzt wohl Zeit sey, wieder umzukehren? Woronzow antwortete: »ich sehe es mehr, als zuwohl Ihro Majestät, und es bleibt mir dahero nichts übrig, als dem Kayser meinen unterthänigsten Bericht davon abzustatten; erlauben Sie dahero gnädigst, dass ich sofort zu demselben wieder zurückkehren darf.« Ohne aber hierauf zu antworten, frug ihn die Kayserin,

ob er nicht, dem Beyspiele der Anderen zufolge, ihr den Huldigungs-Eyd ablegen wolle? Woronzow aber entschuldigte sich, und erwiderte, dass sein Gewissen ihm solches nicht eher verstatten könnte, als bis die Sache völlig richtig, und zum endlichen Schluss gekommen seyn würde; und da er wohl sahe, dass es ihm nicht erlaubt seyn würde zum Kayser zurückzukehren, so bat er, dass es ihm vergönnt seyn möchte, in Gegenwart der Kayserin seinem Herren zu schreiben. Dieses ward ihm auch endlich verstattet, und demzufolge berichtete er ihm: dass er seine Befehle auf das Genaueste vollzogen, auch seinen ihm geleisteten Eyd der Treue noch gar nicht gebrochen hätte, in Petersburg aber Alles für die Kayserin völlig ausgemacht und entschieden gefunden habe, und dahero glaube, dass für ihn nichts Anderes zu thun übrig seyn würde, als sich gleichfalls auf so vortheilhafte Bedingungen wie möglich, zu unterwer-, fen. Die Kayserin las und genehmigte diesen Brief, und er ward auch, wie man mir glaubwürdig versichert hat, nach Peterhof, an den Kayser gesandt. Nachgehends frug die Kayserin den Kantzler: ob er nicht seinen Platz, als Lieutenant unter der sich freywillig bey ihr eingefundenen Chevalier-Garde wieder einnehmen wolle? Er entschuldigte sich aber aufs neue mit seinen Pflichten, und bat sich blos die gnädige Erlaubniss aus, in Begleitung einiger Officiers, sich nach seinem Hôtel verfügen zu dürfen, woselbst er sich diese Zeit über gantz stille halten, Alles der göttlichen Vorsehung überlassen, sich in nichts mischen, und sich auf keinerley Art widersetzen wolle. Dieses ward endlich genehmigt, sein Abschied aber, um den er zugleich anhielt, ward ihm in gnädigen Ausdrücken abgeschlagen.

Bey diesen Gesandschaften aber liess es der stets unschlussige Kayser nicht alleine bewenden, sondern er liess noch, durch den damaligen Kabinets-Secretair Wolkow.

einen Brief an den Senat in Petersburg schreiben, in welchem er selbigen auf das Ernstlichste zur Treue ermahnte, sein Betragen, in Ansehung seiner Gemahlin, rechtfertigte, und den jungen Grossfürsten Paul Petrowitsch für ein unächtes Kind erklärte; welches Schreiben aber der Officier, der es überbringen sollte, in die Hände der Kayserin ablieferte, die, wie leicht zu ermessen, eben nicht für dienlich hielt, es bekannt werden zu lassen. An Kronstadt ward auch gedacht, und der Kayser sandte gleich nach seiner Ankunft zu Peterhof einen Befehl dahin, dass alle Soldaten und Matrosen schleunigst nach Peterhof kommen, und Proviant und Kriegsbedürfnisse auf fünf Tage mit sich bringen sollten; eine Stunde darauf aber langte der holsteinische General en chef, Graf Peter Devier, mit einem neuen Befehle daselbst an, die Truppen dorten bleiben zu lassen, und sich dieses Ortes für den Kayser zu versichern, der denn auch seinen Adjutanten sogleich mit dem Berichte an den Kayser zurücksandte, dass er Kronstadt noch für ihn offen gefunden habe, und dass er, falls die Umstände es erfordern sollten, allemal sicher dahin kommen könnte. Gegen sechs Uhr erging noch ein dritter Befehl nach Kronstadt. Devier aber war nichts weniger, als hurtig und wachsam, und es fehlte viel, dass die erlassenen Befehle so hurtig vollzogen wurden, als ihr Inhalt es erforderte.

Zu St. Petersburg hatte man, am Hofe der Kayserin, bis auf den Mittag, eben so wenig an Kronstadt, und an die ausserhalb der Stadt sich befindlichen Regimenter, wie an die in Deutschland sich aufhaltende Armee gedacht; um diese Zeit aber erinnerte der Obrist-Lieutenant v. Endten den Hettman Grafen Rasumowsky so laut daran, dass die Kayserin es hörte. Sie erkannte gleich die Wichtigkeit dieser Erinnerung, und befahl dem gegenwärtig seyenden Admiral Talisin, dass er sich unverzüglich dahin begeben, und sich

[illegible] versichern solle. Der Admiral erklärte [illegible] hiezu willig, bat sich aber eine eigen- [illegible] der Kayserin hiezu aus, zu dessen Behuf [illegible] Feder und Dinte augenblicklich herbeygeschafft wur- [illegible] verfügte sich der Admiral auf den Weg, [illegible] einen Lieutenant in einer Schaluppe voraus dahin [illegible] Gemüther zu sondiren und sie in etwas vorzube- [illegible] seiner Ankunft fand Talisin den Vice-Admiral [illegible] und den Commandanten Obristen [illegible] beschäftigt, alle Eingänge zu Kronstadt wohl [illegible] Kaum aber hatte er ihnen die vortheilhaften [illegible] Kayserin eröffnet, und den ihm mitgegebenen [illegible] Befehl vorgezeigt, als beyde Eyd und Pflicht [illegible] dem Kayser seinem Schicksale überliessen, und [illegible] für die glücklichere Kayserin erklärten. Als [illegible] worden waren, bat und nöthigte man den [illegible] so lange im Hause des Commandanten stille [illegible] bis die Sache völlig entschieden seyn würde: [illegible] sich aber ein solches Betragen gegen den [illegible] beschwerte, antwortete ihm solcher mit [illegible] und verächtlichen Lächeln: er thäte ihm [illegible] als was er Devier, ihm Talisin, bey seiner [illegible] Hafen hätte thun müssen, falls er seyn Hand- [illegible] hätte.

[illegible] allen vorerwähnten Anstalten hatte der Kayser [illegible] eben so fruchtlose gemacht. Seine gesammte [illegible] Cavallerie liess er, unter Commando des holstei- [illegible] von Oranienbaum nach Peterhof [illegible] die Infanterie aber musste an jenem Orte bleiben. [illegible] und Dragoner wurden in der Gegend von Peter- [illegible] Haufen vertheilt und aufgestellt, und die [illegible] vom [illegible] Regimente, welche zu Peter- [illegible] Kayserin die Wache gehabt hatten, mussten

gleichfalls einen ihnen angewiesenen Posten einnehmen. Die Cavallerie sollte von Schild, wider den zu vermuthenden Feind angeführt werden; er verbat sich aber diese Ehre mit der Entschuldigung: dass er die Nation nicht kenne. Hin und wieder wurden auch Kanonen aufgepflanzt, die preussischen Kanonieren übergeben wurden. Die Husaren aber schickte man voraus bis in die Gegend von Krasna-Kaback, und alle hatten scharf laden müssen, um sich zu wehren. Jedoch am späten Abend befahl der Kayser sowohl der holsteinischen Reuterey, als denen russischen Grenadieren, nach Oranienbaum zurückzugehen, und selbst setzte er sich, im Vertrauen auf die von Devier erhaltene Nachricht, und ohne etwas von der gegen Abend in Kronstadt vorgefallenen Veränderung zu wissen, auf eine Galeere, und liess nach diesem Orte zurudern; wohin auch die beyden Yachten oder Fregatten, welche gewöhnlicher Weise im Sommer bey Peterhof liegen, folgen mussten. Theils auf der Galeere, theils aber auf einer von diesen Yachten, wurden alle vornehmen Herren und Damen, die sich damals zu Oranienbaum bey ihm aufhielten eingeschifft, und mussten ihm, mehrentheils wider Willen, das Geleite geben.

Als er gegen Mitternacht nicht weit vom Hafen war, trat er mit einigen Personen in eine Schaluppe, um desto geschwinder in selbigen hineinzukommen. Die dasige Wache aber rief ihn an, und als ihr zur Antwort gegeben ward, dass der Kayser vorhanden sey, erwiederte sie: man wisse nichts von einem Kayser, man habe der Kayserin schon gehuldigt; er möge also nur augenblicklich wieder umkehren, wo nicht, würde man sogleich Feuer auf ihn geben; welches aber nicht geschahe und auch nicht geschehen seyn würde, indem keine eintzige Kanone von dieser Seite, wohl aber diejenigen nach Petersburg zu, scharf geladen waren. Der solchergestalt abgewiesene und geschreckte Kayser ging dem-

zufolge mit der Schaluppe zurück, bestieg, nachdem der Anker gelichtet war, auf's Neue die Galeere, dessen Tau er aber nicht, wie einige vorgeben, hat kappen lassen, und liess wieder auf Oranienbaum zurudern. Als er wieder in die Galeere getreten war, drohte er denen vornehmen Frauen die bey ihm waren, nämlich der Kantzlerin Woronzow, der Gemahlin des Hettmans, der Oberjägermeisterin Nariskin, der Gräfin Bruze, der Gräfin Stroganow, u. a. m., deren Männer alle in der Stadt bey der Kayserin waren, dass er sich an ihnen rächen wolle, und dass keine von ihnen lebendig nach Petersburg kommen sollte; welches dann, wie leicht zu ermessen, diese Damen in keine geringe Angst setzte und ein allgemeines Heulen und Wehklagen verursachte. Allein dieses geschahe nur bey einer heftigen Gemüthsbewegung, denn kaum hatte der Kayser seine Drohung ausgestossen, so ging er schon mit seiner Maitresse, der Elisabeth Woronzow und seinem Liebling Gudowitsch, hinunter in die Cajüte, und ward daselbst gantz schwermüthig und ohnmächtig. Am 29. Juni früh morgens kam er mit der Galeere und einer Yacht in Oranienbaum an: die andere Yacht aber lief, mit denen sich darauf befindenden Standespersonen vorsätzlich in Peterhof ein, die sich alsobald zur Kayserin verfügten. Sobald der Kayser an das Land getreten war, ging er in die von ihm zur Kriegsübung angelegte kleine Festung, legte sich etwa eine Stunde lang auf ein Ruhebette nieder, und sprach diese Zeit über nur wenig. Nach Verlauf dieser Zeit verliess er diesen Ort, auf Anrathen derer, die bey ihm waren, und verfügte sich nach seinem Palais, woselbst sowohl die damals zu Oranienbaum sich befindenden hohen Standespersonen, als auch seine holsteinischen Officiers sich hinbegaben.

Die Kayserin hatte unterdessen zu St. Petersburg ein Corps Truppen zusammenziehen lassen, welches aus denen drei Garderegimentern zu Fuss, der Garde zu Pferde, einem

Husaren-Regimente und zwei Infanterie-Regimentern bestand, und von dem Hettman Grafen Rasumowsky angeführt wurden; der General-Feldzeugmeister Villebois aber commandirte die Artillerie, welche mit zu dem Vortrabe gehörte. Mit diesem Corps brach die Kayserin noch am 28. Juni des Abends auf. Sie war in Mannskleidern, in der Garde-Uniform, mit dem Andreas-Orden umhangen, ritte zu Pferde mit entblösstem Degen in der Hand, hatte aber, wie sie nachhero selbst gesagt, ein wegen des Ausgangs dieser Unternehmung sehr beklommenes Hertz. Die junge Fürstin Daskow, die auch Officiers-Kleidung angezogen hatte, begleitete die Kayserin und war ebenfalls zu Pferde. Am 29. früh Morgens, zwischen drei und vier Uhr, kam sie nach dem ansehnlichen Mönchskloster, welches zwanzig Werste von St. Petersburg, und zehn von Peterhof lieget. Hier liess sie aber gleich Gottesdienst halten, und hier huldigten ihr auch alle von Peterhof ankommenden Cavaliere, die auf der Yacht gewesen waren, welche sich vom Gefolge des Kaysers getrennt hatten. Der Senateur Woronzow, Vater von der Maitresse des Kaysers, wurde aber nicht vorgelassen, sondern musste eine lange Zeit vor dem Kloster halten, woselbst er von den Soldaten, seiner Tochter Elisabeth wegen, höhnisch verspottet, zuletzt aber unter Begleitung einer Wache nach St. Petersburg, nach seinem Hause geführt ward. Die vorausgeschickten russischen Husaren hatten indessen die holsteinischen Husaren-Posten, so viel sie deren antrafen, aufgehoben und gefangen genommen.

An eben diesem 29. des Morgens stellte dahingegen zu Oranienbaum der Kayser eine letzte Berathschlagung an. Jedermann, der eintzige Münnich ausgenommen, rieth ihm sich der Kayserin zu ergeben, und einer schlug diese, ein andrer aber jene Capitulations-Punkte vor. Münnich aber, der besser als jemand wusste, wie es mit denen Revolutionen

in Russland beschaffen, stellte dem Kayser vor, dass die Garderegimenter gantz gewiss, entweder durch falsche Nachrichten von seinem Tode oder von seiner Abwesenheit würden hintergangen worden seyn; dass, da bereits 24 Stunden verflossen, Viele schon Zeit zum Nachdenken gehabt haben würden, und dass von denen, die jetzt gezwungen handelten, sich Viele finden würden, die augenblicklich den Entschluss nähmen sich für ihn zu erklären, falls er nur seine Holsteiner verlassen und mit ihm alleine der heranrückenden Garde entgegen reiten wollte; da denn er, der Feldmarschall, ihr schon das Nöthige bedeuten wolle und sie auf andere Gedanken zu bringen hoffe. Er, der Kayser, brauche nicht zu fürchten, dass man sich an seiner Person vergreifen würde. Ein so grosses Zutrauen und eine so ferme Demarche würde alle stutzig machen. Würde man ja schiessen, so wäre die erste Kugel für ihn den Feldmarschall; und allenfalls sey es rühmlicher, so zu sterben, als sich schimpflich gefangen nehmen zu lassen, ohne das mindeste für die Behauptung eines so wichtigen Thrones gewagt zu haben. Dieser Rath war in der That der eintzige, der noch übrig war, und würde auch wahrscheinlicher Weise einen glücklichen Ausfall gehabt haben, indem zwischen der Preobraschenski'schen und Ismailow'schen Garde bereits eine grosse Eifersucht herrschte; Viele schon von einem Vergleiche sprachen, und die Feld-Regimenter keinen andern, als blos einen leidenden Antheil an der gantzen Sache nahmen. Der Kayser aber war mit Blindheit geschlagen. Es fehlte ihm an Muth und Hertzhaftigkeit diesen Rath zu befolgen, und selbiger ward, unter dem Vorwande, dass man die geheiligte Person des Kaysers nicht bloss stellen müsse, als gefährlich verworfen. Hierauf schickte dieser unglückliche Herr zuerst durch den Vice-Kantzler, Fürsten Golitzin, einen Brief an die Kayserin, darinnen er sie blos um Erlaubniss bat, nach Holstein gehen

zu dürfen; bald darauf aber schrieb er einen zweyten noch weit demüthigeren Brief, in welchem er sich seines Rechtes zum russischen Throne und zur Regierung gäntzlich begab, kriechend um sein Leben flehete, und sich weiter nichts ausbedang, als dass ihm erlaubt werden möchte, seine Maitresse, die Elisabeth Woronzow, und seinen Liebling Gudowitsch mit nach Holstein zu nehmen. Diesen Brief übersandte er durch den General-Major Michaila Ismailow, beyde waren in russischer Sprache geschrieben und wurden der Kayserin im vorgedachten Kloster überliefert. Die Oranienbaum'sche Soldateska musste auch nunmehro auf Befehl des Kaysers, und auf Anrathen des Feldmarschalls Münnich, das Gewehr strecken, denn ausser dem, dass sie nicht zahlreich genug war, um sich gegen eine so überlegene Macht zu wehren, so würde auch ein so ohnmächtiger Widerstand nichts, als die grösste Erbitterung, und ein gräuliches Blutbad verursacht haben. Dieser Befehl ward auch gleich befolgt, und sie liefen grösstentheils davon, und versteckten sich so gut als möglich in dem nahe gelegenen Walde. Wie der General-Major Ismailow von Peterhof zurückkam, schrieb der Kayser alsobald die ihm in russischer Sprache zugesandte Formel der Verzichtleistung auf die russische Krone ab, und unterschrieb sie zugleich, in Hoffnung, dass es ihm erlaubt werden würde nach Holstein zu gehen; worauf er dann gegen Mittag in der zu seiner Abholung übersandten und von einigen Husaren begleiteten Kutsche davon fuhr. Er stieg aber nicht bey der grossen Treppe, dahin jedermann lief um ihn wegfahren zu sehen, sondern bey einer Nebentreppe ein, und bei ihm in der Kutsche sassen Elisabeth Woronzow und Gudowitsch. Auf seinen Befehl stellte sich sein Ober-Kammerdiener Tümler hinten auf, und zu demselben traten noch ein Paar russische Kammer-Lakaien. Unterwegs fand er einen militairischen Posten nach dem

andern, und lief Gefahr durch eine Schuwalow'sche Haubitze mit seiner gantzen Gesellschaft zerschmettert zu werden, wenn nicht der den Vorposten commandirende Artillerie-Obrist-Lieutenant Melisino solches noch in dem Augenblicke, da der Kanonier losfeuern wollte, dadurch verhindert hätte, dass er ihm mit dem Degen einen so derben Hieb über die Hand versetzte, dass er die brennende Lunte fallen lassen musste. Als der Kayser zu Peterhof anlangte, ausgestiegen und in sein Zimmer geführt worden war, forderte er ein Glas Wasser mit Wein vermischt, und weiter genoss er nichts. Sein Ober-Kammerdiener wollte ihm die Treppe hinauf folgen, wurde aber, nebst seinen Kammer-Lakaien, zurückgewiesen, und in eine unten bey der Treppe befindliche Stube gebracht, wohin gleich darauf auch Gudowitsch geführet, und von einem Officier unbarmhertzig geprügelt wurde. Uhren, Tabaksdosen, Ringe, Geld, und was sonst jemand von einigem Werthe bey sich hatte, wurden diesen Personen, gewöhnlicher Weise, von den Officiers und Soldaten abgenommen. Der Ober-Kammerdiener Tümler hatte auch ein Band des preussischen schwartzen Adler-Ordens in der Tasche, welches der König von Preussen kurtz vorher an den Kayser geschickt hatte, um einen gewissen grossen Herrn damit zu beschenken, und dieses ward ebenfalls weggenommen. Am Abende des für den Kayser so unglücklichen 29. Juny ward er, nachdem man ihm vorhero Degen und Orden abgenommen, und ihn einen grauen Rock hatte anziehen lassen, in einer Kutsche, deren Fenstern sorgfältig zugedeckt waren, von dem Capitaine Tscherbatschkow und dem Lieutenante Osirow, nach Ropscha, einem, ungefähr zweieinhalb deutsche Meilen von Peterhof liegenden, kayserlichem Domainengute gebracht, und es wurde nur einem von seinen Kammer-Lakaien, Namens Maslow, einem Russen, und zwei russischen Lakaien erlaubt ihm zu folgen: von

denen jedoch die beiden letzteren., um nur bald wieder auf freyen Fuss zu kommen, sich gleich krank rapportiren liessen. Als der Kayser zu Ropscha angekommen war, weinte er fast beständig, und beklagte immerhin das Schicksal seiner armen Leute, worunter er die Holsteiner verstand; und nichts schien ihm unglaublicher zu seyn, als dass der Hettman Graf Rasumowsky, den er zuletzt gerne um sich leiden mochte, ihm untreu geworden seyn sollte.

Wir wollen ihn hier einige Tage sein trauriges und gewiss rührendes Schicksal überdenken lassen, und die Kayserin nach St. Petersburg begleiten, dahin sie an eben diesem 29. des Abends abging, aber erst am 30. des Vormittags, unter Lösung der Kanonen von der Festung und der Admiralität, ankam. Sie war noch in der Garde-Uniform, und als sie bey ihrem Einzuge bey der neuen und schönen Kirche, welche die Admiralität hatte erbauen lassen, vorüber kam, verfügte sie sich in dieselbe zum Gebete. Zu gleichem Endzwecke begab sie sich auch nach der Kasan'schen Kirche, und hierauf nach dem Sommer-Palais, woselbst jedermann zum Handkusse gelassen wurde; und es wurden nach ihrer Zurückkunft die Mannschaften, welche den höltzernen Winter-Palais, und den in selbigem gelassenen Grossfürsten, Paul Petrowitsch, bis dahin bewacht hatten, nebst den Kanonen wieder abgeführt.

Es sind aber noch allerley Nebenumstände zu bemerken, die ich nicht gäntzlich mit Stillschweigen vorbeygehen darf. Unterschiedene Wochen vor des Kaysers Fall redete man öffentlich in allen Gesellschaften von der Gefahr, worinnen er schwebe, und von dem Unglücke, das ihm bevorstehe. Und dieses geschahe nicht nur von solchen Personen, die entweder Anzeichen oder Nachrichten von einer wider ihm vorseyenden Verschwörung hatten, oder von solchen, die aus des Kaysers wenig überlegten Unternehmungen und dem

täglich zunehmenden Missvergnügen seiner Unterthanen, den mehr als wahrscheinlichen Schluss machten, dass es zuletzt mit ihm und seiner Regierung ein übles Ende nehmen würde, sondern von denen Verschworenen selbst, und zwar in der Absicht, um die Gesinnungen des Publici gegen den Kayser zu erforschen, und selbiges einigermassen im voraus zu dem, was würklich geschehen sollte, zuzubereiten. Niemand unternahm es indessen den Kayser zu rechtfertigen, obgleich Viele ihn entschuldigten; und nur diejenigen waren mit ihm zufrieden und erhuben seine Regierung, welche, dem Scheine nach, ihr Glück unter denen so genannten holsteinischen Truppen machten, oder auch als Handwerksleute für selbige arbeiteten. Beyde aber verfehlten ihren Endzweck, denn jene verloren mit seinem Falle ihre Dienste, und diese geriethen, ihrer Bezahlung wegen, in grosse Weitläuftigkeiten und in langweilige Sorgen. Selbst die exilirt gewesenen Personen, ohngeachtet sie von dem Kayser waren zurückberufen worden, und ihm ihre Freiheit zu verdanken hatten, waren dennoch unzufrieden, weil sie eine geraume Zeit hero, ja die meisten während seiner gantzen Regierung, nichts von ihm zu ihrem Unterhalte bekommen hatten. Die Vornehmsten von denen, welche an seiner Absetzung Theil genommen und die Geringern unterstützt haben, sind solche, die von dem Kayser Tituls und Vortheile erhalten haben, und demohngachtet ihm abgeneigt gewesen sind. Und es ist dahingegen bewundernswürdig, mit welcher allgemeinen Zuneigung die Kayserin von den russischen Geistlichen, Soldaten und gemeinen Leuten, als regierende Kayserin angenommen und erkannt worden, ohngeachtet sie ebenfalls nur eine Ausländerin ist. Allein sie hatte sich durch ihren vieljährigen Eifer für die griechische Religion, durch ihre Fertigkeit in der russischen Sprache, durch strenge Beachtung der Fasten, durch die grosse Leutseligkeit, welche sie gegen Jedermann,

insbesondere aber gegen die Missvergnügten bewiess, durch ihre Sanftmuth und Klugheit, darinnen sie den Kayser weit übertraf, und durch ihre Herablassung zu dem Geschmacke und den Gesinnungen der Garderegimenter, bei Allen und Jeden äusserst beliebt zu machen gewusst.

Die ersten Manifeste, welche die Kayserin ergehen liess, machten den abgesetzten Kayser der Geistlichkeit und dem Volke sehr verhasst, und um solchen Hass zu unterhalten und zu vermehren, wurden allerley falsche Gerüchte unter der Hand verbreitet; z. B. der Kayser habe seine Maitresse heyrathen, hingegen die Kayserin in ein Kloster stecken wollen; er habe, nebst seiner Maitresse, am 23. Juny, bey Einweyhung der lutherischen Kirche zu Oranienbaum, öffentlich in derselben das Abendmahl genossen, nachdem erstere vorhero auf lutherisch getauft worden; aus Holstein habe er eine grosse Anzahl evangelischer Prediger kommen lassen, um denen Russen ihre Kirchen zu nehmen und sie denen Lutheranern einzuräumen; er wolle die Freymaurer-Religion einführen; auf seinen Befehl habe der General Apraxin, vor der Schlacht bey Gross-Jägersdorf in Preussen, unter das Pulver Sand mengen lassen, dahero die Russen auf die Preussen nicht hätten schiessen können, und was dergleichen einfältiges und albernes Geschwätze mehr war, dem der gemeine Mann um so viel leichter Beyfall gab, als niemand sich fand, der dreist genug war selbigem zu widersprechen. Man versicherte auch am 28. Juny, als die Kayserin in die Stadt kam, der Kayser sey todt, und zwar sey er am vorhergehenden Abende betrunken vom Pferde gefallen, und habe sich den Hals gebrochen. Andere unter den gemeinen Russen aber schrieen: der Kayser wäre davon gelaufen, und dieses sey ihnen auch recht lieb, denn man wolle ihn nicht mehr zum Kayser haben. Die Ausländer hatten auch an diesem auf immer merkwürdigen Tage Vieles von dem Pöbel,

der in solchen Augenblicken Gesetze und Alles vergisst, auszustehen, und mir selbsten hat ein glaubwürdiger Ausländer erzählt, dass ein gemeiner Russe ihm an diesem Tage in das Gesicht gespieen und dabey gesagt habe: »Du deutscher Hund, wo ist nun Dein Gott?« Die Soldaten waren gleichfalls schon am 28. sehr ausgelassen; denn dessen nicht zu gedenken, dass sie alle Personen, zu deren Gefangennehmung oder Bewachung sie beordert wurden, zugleich beraubten; so habe ich selbst gesehen, dass die Meisten von denen, welche irgendwo hincommandirt wurden, sich der Kutschen, Kariolen und Arbeitswagen, die sie auf den Strassen antrafen bemächtigten und damit fortfuhren, und dass Andere Denenjenigen, welche Brodt, Gebackenes oder andere Esswaaren feil trugen, dieselben gewaltsam wegnahmen und verzehrten. Am 30. Juny war die Unordnung noch grösser, und ich denke nie an diesen schreckensvollen Tag, ohne Regungen der tiefsten Dankbarkeit für den Schutz zu empfinden, den der Höchste an diesem Tage mir und vielen Anderen angedeyhen liess. Weil die Kayserin erlaubt hatte, dass die Soldaten und gemeinen Leute auf kayserliche Rechnung Bier aus den öffentlichen Schenken abholen durften, so bestürmten und erbrachen sie nicht nur alle Kabacken, sondern auch die Weinkeller der Ausländer und Einheimischen, zerbrachen die Bouteillen, die sie nicht ausleeren konnten, nahmen weg was ihnen anstand und konnten kaum durch die stärksten herbeygeholten Wachen wieder auseinander gejagt werden. Viele gingen, unter dem Vorwande zur Thronbesteigung der Kayserin Glück zu wünschen, in die Häuser der Ausländer, und verlangten Geld für ihre Bemühungen, welches ihnen auch ohne Weigerung gegeben werden musste. Andern wurden die Hüte weggenommen, und wer ungeschimpft davon kam, konnte sich glücklich schätzen. Unterdessen ist doch bey dieser grossen, am hellen Tage vorgegangenen tumultuarischen

Regierungs-Veränderung, und unter den wilden Ausschweifungen der erbossten Soldaten und des rasenden Pöbels, niemand um's Leben gekommen, auch kein Blut vergossen worden, ausser dass zu Oranienbaum einige holsteinische Soldaten, die bereits das Gewehr gestreckt hatten, aus frevelhaftem Muthwillen einiger, vermuthlich betrunkenen russischen Soldaten verwundet wurden. Es wurden auch zuletzt durch die vielen und starken Wachen, die bey zunehmender Gefahr allenthalben ausgestellt wurden, und am 1. July durch einen strengen und ernstlichen Befehl, welcher unter Trommelschlag öffentlich auf den Strassen abgelesen ward, mehrere und grössere Ausschweifungen verhindert.

Der 29. Juny, an welchem diese grosse Veränderung völlig zu Stande kam, war Petri- und Pauli-Tag, und also auch ein Staatsfest, zur Feyer des Namenstages sowohl des Kaysers als des Grossfürsten; allein ob er gleich im gantzen Reiche so gefeyert wurde, so dachte doch niemand zu Petersburg an Peter, und der Gottesdienst war dorten desto trauriger, da man noch nicht wusste, welchen Ausgang die Sache nehmen würde, und nichts desto weniger schon des Vormittags nach geendigter Predigt, in den Kirchen der Ausländer der Anfang mit Ablegung des neuen Huldigungs-Eydes gemacht werden musste. Indessen war es doch mehr als wahrscheinlich, dass die Sache für die Kayserin gut, hingegen für den Kayser schlecht ablaufen werde, weil man des letzteren Feigheit kannte; die ihn auch würklich hinderte, sich der mannigfaltigen Mittel, die er zu seiner Erhaltung hätte haben können, zu rechter Zeit zu bedienen, oder als ein Held mit dem Degen in der Faust zu sterben.

Ein sonderbarer Umstand war auch, dass am 28. und 29. Juny verschiedene Standespersonen zu Oranienbaum und Peterhof bey dem Kayser, ihre Gemahlinnen aber zu St. Petersburg bei der Kayserin, und auch umgekehrt die Frauen

bey dem Kayser, und ihre Männer bey der Kayserin waren. Weil sich aber dieses von ohngefähr also zutrug, und alle diese Personen zu der Regierungs-Veränderung nichts beytrugen, so hatte es auch keine weiteren Folgen, als dass ein Theil des andern wegen sich diese paar Tage über ängstigte.

Am 30. Juny wurden viele Ausländer angesagt, bei Hofe zu erscheinen, um der Kayserin ihre Aufwartung zu machen; welchem Befehle sie auch willig Folge leisteten.

In der Nacht vom 30. Juny auf den 1. July erregte ein, ich weiss nicht besoffener oder träumender Husar, einen zwar blinden aber fürchterlichen Lärmen dadurch, dass er ausrief, es wären Preussen da, in vollem Anmarsche. Dieses tolle und alberne Geschwätz brachte zwei Garderegimenter zu Fuss in Bewegung und unter die Waffen, welche auch nicht eher ruhig wurden und wieder auseinander gingen, als bis die Kayserin, welche man dieserwegen aufwecken musste, sich ihnen zeigte, und ihnen die Versicherung gab, dass nichts zu besorgen wäre.

Am 2. July erschienen die frembden Minister der an sie, den Tag vorher, ergangenen Einladung zu Folge, am Hofe, und statteten der Kayserin ihre Glückwünsche ab.

Am 3. July, des Nachmittags, fuhr die Kayserin, in Begleitung einiger Kutschen und einiger Compagnien Reuter, spatzieren, stieg bey einigen Kirchen, insonderheit der Kasan'schen ab, und verrichtete darinnen ein kurtzes Gebet. Am 4. wohnte sie in der Festungskirche einer Seelenmesse für die verstorbene Kayserin Elisabeth bey. Am 5. errichtete sie ein besonderes Corps von Chévaliers-Gardes, von sechszig Mann, zu dessen Chef sie den General en chef, Kammerherren und Ritter Grafen von Hendrikow ernannte. Am 6. wurde ein neues Manifest bekannt gemacht, darinnen die Ursachen der Absetzung des Kaysers umständlich erzählt wurden, und am 7. wurden noch zwei andere publicirt. In

dem ersten benachrichtigte die Kayserin ihre Unterthanen, dass sie am Abende des vorhergehenden Tages den Tod des gewesenen Kaysers erfahren habe; und in dem zweyten machte sie bekannt, dass sie sich im September zu Moskau salben und krönen lassen wolle.

Der Tod des gewesenen Kaysers ist indessen eine viel zu merkwürdige Begebenheit, als dass ich selbige nicht genauer und umständlicher beschreiben sollte. Da ich aber, bey Niederschreibung dieser Nachrichten, zur Fahne der Wahrheit geschworen habe, so muss man mir es auch nicht verargen, wenn meine Beschreibung anders ausfällt, als diejenige, welche in dem nachfolgenden russischen Manifeste enthalten ist.

„Von Gottes Gnaden, Wir Katharina die Zweyte,
„Kayserin und Selbsthalterin aller Reussen etc. etc.

„Den siebenten Tag nach Unserer Gelangung auf „den russischen kayserlichen Thron, erfuhren Wir, dass „der gewesene Kayser Peter der Dritte von einer „sehr heftigen, aus Ihm gewöhnlichen Hämorrhoidal-„Zufällen herrührenden Kolik befallen worden. Aus „christlicher Schuldigkeit, und nach den Gesetzen der „Religion, welche Uns für das Leben Unseres Nächsten „Sorge zu tragen zur Pflicht machen, ertheilten Wir „sogleich den Befehl, Ihm alles zuzuschicken, was zur „Verhütung schlimmer Folgen aus diesem für seine „Gesundheit so gefährlichen Zufall, und zu seiner bal-„digen Wiederherstellung dienlich seyn könnte. Zu „Unserem grössten Leidwesen aber, und Bekümmerniss, „erhielten Wir gestern Abend die Nachricht, dass Er, „nach dem Willen des allmächtigen Gottes, sein Leben „geendigt.

„Wir haben demnach befohlen, seinen verblichenen „Körper in das Kloster des h. Alexander Newsky zu „bringen, und daselbst zur Erde zu bestatten. In- „zwischen ermahnen und erinnern Wir alle Unsere ge- „treuen Unterthanen, als ihre Kayserin und Landesmut- „ter, seinem Leichnam, ohne dessen, was bishero vor- „gegangen, ferner im Bösen zu gedenken, die letzte „Pflicht zu leisten, und für das ewige Heil seiner See- „len zu Gott andächtig zu beten. Diese unvermuthete „Schickung Gottes, in Ansehung seines Todes, sehen „Wir als ein Werk seiner heiligen Vorsehung an, wo- „durch Er, nach seinem unerforschlichen Rathe, Uns, „Unsere Regierung und das gantze Vaterland auf einen „seinem heiligen Willen allein bekannten Weg zu führen „beschlossen hat.

„Das Original ist von I. K. M. eigenhändig also unter- „schrieben:

Katharina.

(L. S.)

„Gedruckt in St. Petersburg, beym Senat, den 7. July 1762."

So lautete das Manifest, welches die Kayserin bekannt werden liess. Aus dem Folgenden werden meine künftigen Leser am besten sehen können, in wieferne die darinnen angeführten Umstände mit der Wahrheit übereinstimmen, oder von selbiger abweichen. Ich wende mich indessen wieder nach Ropscha, wo ich den unglücklichen Kayser in seiner Traurigkeit über sein und seiner Holsteiner Unglück verlassen habe. Die Fenster der Stube, in welcher er sich aufhielt, waren mit grünen Gardinen bedeckt, also, dass man nicht durch dieselben durchsehen konnte, und die Officiers, welche den Kayser bewachten, erlaubten ihm auch nicht hinauszusehen, wiewohl er es doch einige Mal verstohlen that, und begeg-

neten ihm mit Unanständigkeit und Härte, den eintzigen Alexei Grigoriewitsch Orlow ausgenommen, welcher ihm noch einige verstellte Höflichkeiten bewiess. Als der Kayser ein Paar Tage daselbst gewesen war, und gegen Abend mit Orlow Karten gespielt, aber kein Geld hatte, bat er diesen ihm einiges zu geben. Orlow nahm hierauf einen Imperial aus seinem Beutel, den er dem Kayser mit dem Hinbeyfügen überreichte, dass er deren so viele bekommen könne, als er verlange. Der Kayser steckte selbigen in die Tasche, und frug ihm gleich darauf, ob er nicht ein wenig im Garten spatzieren dürfe, um frische Luft zu schöpfen? Orlow antwortete ihm mit Ja, und ging voraus, um gleichsam die Thüre zu öffnen, gab aber mit den Augen der Wache einen Wink, die den Kayser alsobald, mit Vorsetzung der Bajonette, wieder in die Stube zurückjagte. Hierüber gerieth dieser unglückliche Herr in einen so grossen Affect, dass er den Tag seiner Geburt und die Stunde seiner Ankunft in Russland verfluchte, und darauf anfing bitterlich zu weinen. Wie er nach Ropscha kam, war er schon schwach und elend; die ihm sonst täglich einige Male gewöhnliche Öffnung des Leibes hörte gleich auf, und er war fast immer mit Kopfschmertzen geplagt. Am 1. July a. S. kam ein Courier zu St. Petersburg mit der Nachricht an, dass der Kayser unpässlich sey, und seinen Hof-Chirurgum Lüders, ausserdem aber seinen Mops und seine Violine verlange. Nach Massgebung des von der Krankheit des Kaysers erhaltenen mündlichen Berichtes verordnete Lüders Artzeneien; sie wurden aber nicht übersandt. Die Kayserin überredete und ermahnte selbst Lüders, sich zu seinem Herren zu begeben, bey welchem er es so gut haben sollte, als es nur immer möglich sey; Lüders aber scheuete sich vor einer langwierigen Mitgefangenschaft und war einige Zeit unschlüssig. Allein am 3. July, gegen Mittag, musste er sich, so wie er ging und

stund, auf einen schlechten russischen Wagen setzen, in welchem er, nebst dem Mops und der Violine des Kaysers, auf das Eilfertigste fortgeführet wurde. Um eben diese Zeit verlor der Kayser seinen letzten Bedienten, den schon genannten Kammer-Lakaien Maslow, und zwar auf folgende Weise: dieser Mann ging, als der Kayser etwas schlummerte, hinaus in den Garten, um etwas frische Luft zu schöpfen, er hatte aber nicht lange daselbst gesessen, als ein Officier mit einigen Soldaten hineinkam, die ihn in einen verdeckten russischen Wagen setzten, in welchem er nach St. Petersburg gebracht und daselbst in Freiheit gesetzt wurde. Lüders begegnete ihm unterwegs. Gleich nach Wegführung dieses Bedienten ist der Kayser von einem zur russischen Kirche übergetretenen Schweden, nämlich von dem ehemaligen Leib-Compagnisten Swanowitz, einem sehr grossen und starken Manne, und von noch einigen andern, mit einem Flintenriemen grausamer Weise erdrosselt worden. Dass dieser unglückliche Herr eines solchen Todes gestorben sey, bewiess die Gestalt des entseelten Körpers, indem sein Gesicht so schwartz war, wie das Gesicht eines Erhenkten oder Erdrosselten zu seyn pfleget. Dass die Erdrosselung bald hernach, als Maslow von ihm getrennt worden war, geschehen sey, ist daraus erweislich, weil nicht allein der Hof-Chirurgus Lüders, sondern auch der an eben diesem Tage nach Ropscha gesandte Hof-Chirurgus Paulsen den Kayser schon tod gefunden haben. Es ist auch merkwürdig, dass Paulsen nicht mit Artzeneien, sondern mit Werkzeugen und Sachen, die zur Eröffnung und Balsamiruug eines todten Körpers gehören, nach Ropscha abgefertigt worden, und folglich hat man schon in Petersburg mit Gewissheit gewusst, was hier vorfallen sollte.

Es ist aber nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Kayserin befohlen haben

sollte, ihren Gemahl umzubringen, sondern seine Erdrosselung ist ohne Zweifel ein Werk einiger derer sich wider ihn verschworen habenden Personen gewesen, die hiedurch aller Gefahr, welche sein längeres Leben ihnen und dem gantzen neuen Systeme hätte bringen können, in Zeiten haben vorbeugen wollen. Man will glaubwürdig versichern, dass schon andere Mittel wären versucht worden, ihn aus der Welt zu schaffen, die aber nicht hätten gelingen wollen, und dass ihm, unter Anderen, von dem Etatsrath und Dr. Kruuse ein Gifttrank wäre zubereitet worden, den der Kayser aber nicht hätte trinken wollen. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich den Etatsrath und jetzigen Kabinets-Secretair der Kayserin, Grigorei Teplow, für den eigentlichen Anstifter dieser Ermordung halte. Der Kayser hatte selbigen einige Monate vorhero in Verhaft nehmen lassen, weil er angegeben wurde, von ihm verächtlich gesprochen zu haben; da aber diese Angabe nicht nach der Strenge untersucht ward, kam er nicht nur wieder auf freyen Fuss, sondern der Kayser ernannte ihn auch zum würklichen Etatsrath; wofür er nachgehends zur Dankbarkeit alle die elenden Manifeste aufgesetzt hat, in denen der Kayser mit so schwartzen Farben abgemalt und verhasst gemacht worden ist. Am 3. July ging dieser Nichtswürdige nach Ropscha, um Alles zur schon beschlossenen Ermordung des Kaysers zu veranstalten. Am 4. July frühe morgens kam der Lieutenant Kniäs Borätinsky von Ropscha an, und überbrachte dem Oberhofmeister v. Panin die Nachricht, dass der Kayser todt sey. Der eigentliche Mörder, Swanowitz, stellte sich zu gleicher Zeit ein, ward zum Capitain ernannt und erhielt ein Geschenk von 500 Rubel; da aber eine solche Belohnung ihm für ein so gefährliches Unternehmen zu geringe schien, so verfügte er sich zum Hettman, sowohl um ihm hierüber Vorstellungen zu thun, als auch um sich zu gleicher Zeit zu

beschweren, dass man ihm ein entferntes Commando in Sibirien aufgetragen habe; dieser aber, ohne sich mit ihm einzulassen, antwortete ihm gantz trocken, dass seine schleunige Abreise nothwendig sey, und liess ihn durch einen Officier nach der Jemskoy begleiten, der ihn nicht eher verlassen durfte, als bis er würklich abgereis't war.

Die Kayserin erfuhr erst am 6. July, des Abends, den Tod ihres Gemahls. Am 7. ward der entseelte Körper nach dem Kloster des heil. Alexander Newsky gebracht, und daselbst in eben demselben niedrigen Hause öffentlich ausgestellt, in welchem nicht nur einige Jahre vorhero desselben Tochter, die Printzessin Anna, sondern auch ehedem die Leiche der Regentin Anna zur Schau ausgesetzt gewesen. Da ich damals abwesend war, so habe ich die Leiche nicht selbst gesehen; ich will dahero meinen künftigen Lesern hier den Bericht ertheilen, den mir ein glaubwürdiger Freund, der am 9. Juli daselbst gewesen, mir hat zukommen lassen, und ich darf sicher die Bürgschaft über mich nehmen, dass er weder zu viel, noch zu wenig gesehen.

In dem obenangezeigten Hause waren zwei niedrige, schwartz beschlagene und von allen Zierrathen entblösste Zimmer, in welchen blos einige Wandleuchter, jedoch ohne Lichter, wahrgenommen wurden. Durch das erste schwartze Zimmer ging man in das zweyte, in welchem der Sarg mit dem Leichname etwa ein Schuh hoch von der Erde stand, und mit einigen brennenden Wachslichtern umgeben war. Der Sarg selbst war mit rothem Sammet beschlagen, und mit breiten silbernen Tressen besetzt. Allem Ansehen nach war er für den Körper etwas zu kurtz, denn man beobachtete, dass der Leichnam hinein- und also etwas zusammengedrückt war. Der Anblick desselben war äusserst elend und verursachte Grausen und Erschrecken, denn das Gesicht war schwartz und aufgedunsen aber kenntlich genug, und die Haare, welche gantz

in Unordnung waren, wurden von dem durchstreichenden Winde hin und her bewegt. Der Körper war mit einer alten holsteinischen weissen und blauen Uniform bekleidet; man sahe aber nur von selbigem die Schultern, die Brust und die Arme. An den Händen, die kreutzweise übereinander lagen, hatte er grosse steife Handschuhe, nach dem Modelle derjenigen gemacht, mit welchen Carl XII. abgemalt zu werden pflegt. Der übrige Theil des Körpers war mit einer alten Decke von Drap d'or bedecket, welche über die Füsse auf die Erde herabhing, und niemand hat an selbigem ein Ordensband oder sonst ein Ehrenzeichen wahrgenommen. Ein Officier befahl den eintretenden Personen zweyerley, nämlich erstens sich zu bücken, und zweytens ohne sich aufzuhalten gleich bei der Leiche vorbey, und durch eine andere Thüre wieder hinauszugehen; und dieses vermuthlich um zu verhindern, dass Niemand die scheussliche Gestalt dieses Körpers recht sehen sollte.

In St. Petersburg sehen die Zimmern, darinnen die Leichen angesehener bürgerlicher Personen stehen, viel ansehnlicher aus, als dieses Zimmer, darinnen der gewesene Kayser und Selbstherrscher von gantz Russland, regierender Hertzog von Holstein, und Enkel Peter des Grossen lag. Man liess die Leiche auch nicht lange stehen, sondern man versenkte sie schon am 10. July in die Erde, an eben dem Tage, an welchem der Kayser zu dem Feldzuge wider Dänemark von St. Petersburg abzureisen gewillet gewesen. Die Personen von Rang, die zu den ersten fünf Klassen gehören, waren zwar angesagt worden sich bey der Beerdigung des Kaysers einzufinden; da aber dieses blos zum Scheine geschehen war, man auch wohl wusste, dass solches kein Mittel sey, sich bey dem neuen Hofe beliebt zu machen, so stellten sich, ausser dem General-Feldmarschall Münnich, und dem General von Korff, nur Wenige ein. Die Leiche ward von

sechs Assessoren, die lauter ausgesuchte Säufer waren, in die Kirche getragen, und von den gemeinen Klosterknechten eingesenkt. Sie liegt ohne Aufschrift und ohne Leichenstein, zur Seiten der Leiche der ebenfalls unglücklichen Regentin Anna, in dem Boden des unteren Theiles der Klosterkirche, in deren oberen Theile das prächtige Grabmal des heil. Alexander Newsky zu sehen ist.

Vor diesem schlechten Leichenbegängnisse las man in der Petersburg'schen Zeitung nicht ohne Verwunderung das sonderbare Mittel, welches gebraucht worden, um zu verhüten, dass die Kayserin den scheusslichen Leichnam ihres Gemahles nicht sehen mögte. Folgender Extract wird es genauer erklären.

Extract aus dem Protocoll des dirigirenden Senates
vom 8. July 1762.

„Der Senateur und Ritter, Herr v. Panin, hat „dem dirigirenden Senate vorgestellet, welchergestalt er „vernommen habe, dass I. K. M. Unsre allergnädigste „Monarchin dem Leichenbegängniss des gewesenen Kay„sers Peter III., im Newsky'schen Kloster beizuwohnen „sich vorgesetzt. Da nun das grossmüthige und ver„söhnliche Hertz Ihro Majestät durch diesen Zufall „äusserst gerührt wäre, und Allerhöchstdieselben den „so unvermuthet eingetroffenen Todesfall des gewese„nen Kaysers, sich so sehr zu Gemüthe gezogen, dass „Sie von dem Augenblicke an, da diese unerwartete „Nachricht eingegangen, gleichsam in Thränen zer„flossen; so habe er, gemeinschaftlich mit dem Hett„man, Senateur und Ritter Grafen Rasumowsky, sich „unumgänglich verbunden erachtet, I. K. M. vorzustellen, „dass Allerhöchstdieselben, aus Liebe für das Vater-

„land und für alle wahrhaftig getreuen Unterthanen, zu
„Verhütung aller für Dero theuerste Gesundheit zu be-
„sorgenden unangenehmen Folgen, Dero Entschliessung
„ändern möchten; es hätten aber Ihro Majestät diese
„ihre allerunterthänigste Bitte nicht wollen stattfinden
„lassen; dahero sie für nöthig erachtet, solches dem
„Senat vorzutragen, damit derselbe nach seinem treuen
„Eifer für I. M. in tiefster Unterthänigkeit diese Bitte
„unterstützen möchte.

„Nachdem nun der Senat diesen Antrag des Herrn
„Senateurs v. Panin in Erwägung gezogen, hat sich
„derselbe sogleich in corpore nach den inneren Appar-
„tements Ihro M. begeben, und Allerhöchstdieselben
„demüthigst ersucht, Dero gefassten Vorsatz, sich nach
„dem Kloster Newsky zu dem Leichname des gewesenen
„Kaysers Peter III., zu verfügen, fahren zu lassen;
„wobey derselbe seine Vorstellungen mit den kräftigsten
„Gründen in Ansehung I. M. theuersten Gesundheit, und
„der davon abhangenden Wohlfahrt aller getreuen Söhne
„des Vaterlandes begleitet. Ob zwar Ihro Majestät sich
„lange nicht hat wollen bewegen lassen, so sind doch
„Allerhöchstdieselben auf die unablässige und eifrige
„Bitte des gantzen Senates, zur Freude aller getreuen
„Unterthanen, endlich von Dero Vornehmen allerhuld-
„reichst abgestanden; für welche allergnädigste Will-
„fahrung der Senat seine allerunterthänigste Dank-
„sagung abgestattet; und nachdem er sodann wiederum
„nach seinem Sessions-Zimmer zurückgekehret, hat er
„durch den Herrn Ober-Procureur Fürsten Koslowsky,
„dem heil. Synod kund thun lassen, dass I. K. M. dem
„Leichenbegängnisse nicht beywohnen würden.“

Als der Senat der Kayserin obenstehenden Vortrag that, fand er sie nicht allein stark weinend, sondern sie bezeugte auch eine wehmüthige Reue über den Schritt, den sie gethan hatte, und hielt davor, dass die gantze Welt es ihr verargen würde, wenn sie nicht wenigstens bey der Beerdigung ihres Gemahls zugegen sey. Der Senat aber wiederholte seine Vorstellungen, und fügte, um desto eher seinen Endzweck zu erreichen, hinzu: dass wenn die Kayserin derselben nicht Gehör geben, sondern sich nach dem Kloster verfügen würde, so sey Sie unterwegs ihres eigenen Lebens nicht sicher, und es sey zu besorgen, dass die ohnehin erbossten und aufgebrachten Soldaten leicht so wüthend werden könnten, dass sie sich an dem Körper des entseelten Kaysers vergreiffen und selbigen in Stücke zerhacken würden, und demzufolge willigte sie endlich in dem Begehren des Senates, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass selbiger alles vor Gott und [illegible] verantworten sollte.

Dieses war das Ende des unglücklichen Enkels Peter I., [illegible] zu denselben wegen [illegible] zu seinem eigenen [illegible] Reiches strafte, und der ein neues aber [illegible] dass nie ein [illegible] Prinz [illegible] Natur hatte dieser [illegible] Vernunft [illegible]

so weitläuftigen Reiches, dessen Verfassungen und innere Triebfedern ihm unbekannt waren, wundern, sondern überlässet es billig der Nachwelt darüber zu urtheilen, ob, und in wiefern dieser Herr ein so hartes Schicksal verdient habe, oder nicht! Indessen schätze ich das Land glücklich, auf welchem Blutschulden dieser Art nicht ruhen, und erkenne es als eine vorzügliche Wohlthat des Höchsten an, dass Er uns so viele Jahrhunderte hindurch lauter solche Fürsten gegeben, die mit Recht der Gegenstand unserer Verehrung, und Väter ihrer Unterthanen gewesen. Möchte doch auch Dänemark fernerhin dieses Vorzuges wegen von anderen Völkern beneidet werden! Dieses sei wenigstens der Wunsch des Patrioten, und den erhöre der Himmel!







